



SCHWERPUNKT SPITALLANDSCHAFT OST

Die St. Galler
Spitalpolitik muss
in die Gegenwart

SCHWERPUNKT SPITALLANDSCHAFT OST

Kleinspitäler als
Kostentreiber –
Handlungsbedarf
in der Ostschweiz

WIRTSCHAFT & POLITIK

Regierungswahlen
in St. Gallen: sechs
Bürgerliche für die
Pfalz

IHK facts

Das Wirtschaftsmagazin Nr. 1/2020



IHK
St. Gallen
Appenzell

STUTZ

Überall in der
OSTSCHWEIZ

www.stutzag.ch

**Eine sichere
Partnerschaft im
Hoch- und Tiefbau**



- Cloud
- Infrastruktur
- Netzwerk
- Sicherheit
- Computer
- Telekommunikation
- IT Service und Wartung
- Office 365



ELEKTROTECHNIK
Huber+Monsch

Starkstrom | Automation | Telematik | Informatik

www.hubermensch.ch

**Kommunikations- und
IT-Lösungen für KMU**

Jetzt weiterbilden. **Executive MBA**

Start: 8. Mai 2020

www.fhsg.ch/emba

FHO Fachhochschule Ostschweiz

Ab
1.9.2020
sind wir



OST

Ostschweizer
Fachhochschule

ost.ch

 **FHS St.Gallen**

 Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Jacqueline Ramel,
Studierende Executive MBA





Liebe Leserin, lieber Leser

«Nichts in der Geschichte des Lebens ist beständiger als der Wandel.» Wie gerne wird dieses Charles-Darwin-Zitat von Politikern und Führungskräften geäussert! Wandel ist auch tatsächlich das Schlagwort der Stunde: demografischer Wandel, Klimawandel, digitale Transformation – um nur einige der aktuellen globalen Herausforderungen zu nennen.

Eine Notwendigkeit zum Wandel wird in der Ostschweiz immer unübersehbarer, scheidet aber gleichzeitig die Geister: Ausserrhoden hat eine erste schmerzhafteste Spitaldebatte hinter sich. In Innerrhoden könnte sie nochmals aufflammen. Mit der St. Galler Spitalstrategie sollen künftig noch vier von neun Spitälern eine umfassende stationäre Versorgung anbieten. Die entsprechende «Weiterentwicklung der Strategie der St. Galler Spitalverbunde» legten deren Verwaltungsrat und die Regierung Ende Oktober vor. Leistungskonzentration ist ein logischer Schritt hin zu einer modernen Gesundheitsversorgung – das zeigen auch der nationale und der internationale Trend. Überkapazitäten und eine Spitalstruktur, die auf das 19. Jahrhundert zurückgeht, machen Veränderungen in der Ostschweiz nötig. Doch in der Spitaldebatte droht Darwins Zitat zur Floskel zu verkommen: Wandel, ja – aber bitte nicht vor der eigenen Haustüre!

Auch personell steht uns in der St. Galler Politik ein Wandel bevor: Die Kantonsrats- und Regierungsratswahlen stellen im grössten Ostschweizer Kanton Weichen für die nächste Legislatur. Die neue Regierung muss mit der nun vorliegenden zukunftsgerichteten Spitalstrategie Kantonsrat und Bevölkerung überzeugen. Danach ist eine rasche und konsequente Umsetzung gefragt. Nur so kann das Leistungsversprechen in der St. Galler Kantonsverfassung langfristig gesichert werden: der Bevölkerung eine ausreichende Gesundheitsversorgung zu tragbaren Bedingungen zukommen zu lassen. Darwins Zitat darf hierbei kein Lippenbekenntnis bleiben. Mut zur echten Veränderung ist gefragt.

Markus Bänziger



Markus Bänziger
Direktor IHK St. Gallen-Appenzell



DAMANN & HARTMANN

IN DIE REGIERUNG

damann-hartmann.ch



International School Rheintal
Die Schule für Ostschweizer/innen
mit hohen Ambitionen

Täglicher Shuttle von St.Gallen HB nach
Buchs 08.00 Uhr und zurück 17.00 Uhr

www.isr.ch



**Sind Sie schon Mitglied
der IHK St. Gallen-Appenzell?**

Informationen zur Mitgliedschaft unter
www.ihk.ch/mitgliedschaft



St. Galler Spitaldebatte

Die Spitalpolitik muss in die Gegenwart

Geschichte der St. Galler Spitalpolitik

Chronik eines traumatischen Leidenswegs

Tarifsysteme für stationäre und ambulante Behandlungen

Fehlanreize der neuen Spitalfinanzierung

Im Gespräch mit Gesundheitsökonom Prof. Dr. Tilman Slembeck

«Eine deutliche Standortreduktion ist gut für die Qualität»

Spitallandschaft Ostschweiz

Vielfalt der privaten Anbieter

Spitalstrukturen: Kleinspitäler als Kostentreiber

Ostschweiz operiert besonders gern stationär

Der externe Standpunkt: Jérôme Cosandey

Spitalwandel gestalten statt erleiden

St. Galler Kantonsrats- und Regierungswahlen

Wo will St. Gallen in acht Jahren stehen?

Regierungswahlen in St. Gallen: Die Kandidierenden

IHK empfiehlt sechs Bürgerliche für die Pfalz

IHK-Cockpit: Wirtschaftszahlen aus der Ostschweiz

Verbesserte Konjunkturdaten

IHK-Auftakt 2020

Der Neujahrsanlass in Bildern

IHK-Team

Die Brückenbauer zwischen Wirtschaft und Politik

IHK-Zukunftsagenda

Hochwasserschutzprojekt «Rhesi» – eine Zukunftsinvestition

Neue Mitglieder

Herold Taxi AG

BLITZLICHT

06

SPITALLANDSCHAFT OST

08



WIRTSCHAFT UND POLITIK 24



IHK

32



AKTUELLE FIRMENNEWS

40

AGENDA

42

Ici Maintenant: Neue Kollektion

Das St. Galler Modelabel «Ici Maintenant» hat seine fünfte Kollektion lanciert und sich einen Namen mit eleganten Röcken gemacht. Bereits seit dem Senkrechstart 2018 ist es Stammgast in klingenden internationalen Modemagazinen wie der Vogue oder Elle, tonangebende Redakteurinnen reissen sich um die edlen Stücke. Begonnen hat alles mit exklusiven Textilien und Qualitäts-handwerk aus der Ostschweiz: Ici Maintenant verarbeitet kostbare Stoffe von Jakob Schlaepfer oder Forster Rohner – die Kreationen sind eine Hommage an die St. Galler Stickerei. «Um unserem Anspruch an Vielfalt gerecht zu werden, haben wir uns ausser für innovative regionale Textilien inzwischen auch für spezielle handgefertigte Stoffe aus aller Welt geöffnet», sagt die Gründerin, Tamara Stadler. Aus aller Welt kommen auch die Kundinnen von Ici Maintenant oder Anfragen für Vertriebspartnerschaften – vor allem aus China und den USA. Auf diesen Märkten will das Label nun weiter zulegen. Bisher wurden die Kollektionen hauptsächlich über den eigenen Webshop vertrieben. Nach und nach wird nun ein Vertriebsnetz über ausgewählte Boutiquen aufgebaut. «Die Verkäufe in den ersten Partnerboutiquen sind vielversprechend», freut sich Stadler, die sich mit ihrer langjährigen Erfahrung und ihrem Netzwerk in der Textilbranche um den Aufbau der Marke kümmert.



Die aktuelle Kollektion ist dem Landleben oder «urbanen Grün» gewidmet. Paillettenstickereien – in St. Gallen erfunden und patentiert – sind ein Markenzeichen von Ici Maintenant geworden.

Oekosolve AG gewinnt «Goldenen David»

Die Sieger des zweiten Raiffeisen Unternehmerpreises Ostschweiz stehen fest. Am Donnerstag, 14. November, wurde der «Goldene David» für grossartige unternehmerische Leistung verliehen. Eine neunköpfige Fachjury wählte dafür die Oekosolve AG. Sie hat sich zur Marktführerin von Hightech-Filtern für Holzfeuerungen bis 300 Kilowatt entwickelt, und sie hat eine Vision: Zu jeder Holzfeuerung soll ein Feinstaubfilter gehören wie der Katalysator zum Auto. Die Produkte werden am Standort Plons im Sarganserland ständig weiterentwickelt mit dem Ziel, dass der Rohstoff Holz sauber genutzt werden kann. Die Öffentlichkeit hatte im Vorfeld

der Preisverleihung die Möglichkeit, unter den nominierten Unternehmen das beliebteste für den Publikumspreis zu wählen. Dabei machte die Gebäudehüllenspezialistin Streule + Alder AG das Rennen.



Trägerverein Integrationsprojekte St. Gallen verwöhnt IHK-Mitglieder



Am Dienstag, 3. Dezember 2019, lud die IHK St. Gallen-Appenzell zu einem speziellen «ässe & schwätze» ein. Für einmal überliess sie statt einem Referenten dem Trägerverein Integrationsprojekte St. Gallen (TISG) den zweiten Stock an der Gallusstrasse. Der TISG betreibt und unterhält Ausbildungsbetriebe in der Gastronomie – wie das St. Galler Restaurant St. Leonardo. Das Restaurant bietet motivierten Menschen mit Migrationshintergrund jeglicher Herkunft Einstiegsmöglichkeiten in der Gastronomie und fördert die berufliche Integration in den Arbeitsfeldern Küche, Restauration und Hotelfach. So stellten die Auszubildenden der TISG ihre Fertigkeiten in der IHK unter Beweis und verwöhnten die Mittagsgäste mit einem Menü. Die Veranstaltungsreihe «ässe & schwätze» bietet auch im Jahr 2020 wieder Gelegenheit, sich auszutauschen, kennenzulernen und einen genussvollen Mittag zu erleben.



Neues Landesspital für Liechtenstein



beispielhafte Darstellung eines möglichen Baukörpers

Die Bürgerinnen und Bürger des Fürstentums Liechtenstein sprachen sich Ende November mit 56,2 Prozent Ja-Stimmen für den Neubau des Landesspitals in Vaduz aus. Gemäss der Vorlage ist am Ortseingang von Vaduz ein Neubau für 72 Millionen Franken geplant. Der Liechtensteiner Landtag hatte den Baukredit zuvor mit 17 von 25 Stimmen angenommen. Das Landesspital Liechtenstein hat eine lange Geschichte. Das ursprüngliche Gebäude wurde ab 1892 als Krankenstation und später als Spital genutzt. 1978 wurde ein Neubau in Angriff genommen, der später An- und Umbauten erfuhr. Das heutige Landesspital ist in die Jahre gekommen und müsste bald umfassend saniert werden. Vor acht Jahren hat die Liechtensteiner Stimmbevölkerung einen Neubau noch abgelehnt. Die St. Galler Gesundheitsdirektorin Heidi Hanselmann will weiterhin mit Liechtenstein zusammenarbeiten: «Wir werden das benachbarte Spital in Grabs wie geplant ausbauen und hoffen auf eine Kooperation.» Die Türen stünden für Gespräche offen, sagte Hanselmann im Gespräch mit dem Regionaljournal Ostschweiz.

Hirslanden baut in der Ostschweiz aus

Die Privatklinikgruppe Hirslanden entwickelt ihr medizinisches Angebot in der Ostschweiz weiter. Die Hirslanden Klinik Stephanshorn in St. Gallen wird zu einem stationären und ambulanten Campus ausgebaut. Zusammen mit der Hirslanden Klinik am Rosenberg in Heiden wird sie unter eine gemeinsame Direktion gestellt. Andrea Rütsche, Direktorin der Klinik Stephanshorn, steht seit November 2019 den beiden Kliniken vor: «Für Patienten entsteht in der Ostschweiz ein umfassendes, integriertes Versorgungsnetz, das im ambulanten und stationären Bereich sowohl Grundversorgungsleistungen als auch Behandlungen in spezialisierten Fachgebieten abdeckt.» Die Patienten und Ärzte profitierten künftig von einer noch stärkeren interdisziplinären Zusammenarbeit. Bereits Teil der Ostschweizer Hirslanden-Versorgungsregion ist das Ärztehaus Schuppis, St. Gallen, in Nachbarschaft der



Klinik Stephanshorn. Es wird im Frühjahr 2020 um ein Zentrum für ambulante Chirurgie erweitert, um so der fortschreitenden Verschiebung der Leistungserbringung vom stationären in den ambulanten Bereich und der medizinischen Entwicklung gerecht zu werden. Ein nächster Ausbauschritt in St. Gallen wird die Eröffnung einer ambulanten Strahlentherapie für Krebspatienten und weiterer medizinischer Zentren im Neudorf-Center im Jahr 2021 sein.



Spital Walenstadt verlagert Geburtshilfe nach Grabs

Mit strukturellen Anpassungen stellt die Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland das Leistungsangebot in Walenstadt und insbesondere den OP-Betrieb der aktuellen Wintersaison und für die nächsten Jahre sicher. Aufgrund des Fachkräftemangels ist dies allerdings in den Bereichen OP-Pflege und Anästhesiepflege nur durch die Reduktion der Vorhalteleistungen möglich. «Die Spitalregion musste deshalb entscheiden, die Geburtshilfe im Spital Walenstadt per Februar 2020 nach Grabs zu verlagern», erklärt CEO Stefan Lichtensteiger. Prof. Dr. med. Thomas Heidegger, Chefarzt Departement Anästhesie, ergänzt: «Die personellen Engpässe im OP-Bereich führen dazu, dass die Aufrechterhaltung des OP-Betriebs über 24 Stunden und somit die

Sicherheit für Mutter und Kind ab Februar 2020 nicht mehr gewährleistet wären.» Auch nach der Verlagerung der Geburtshilfe bleibt die Frauenklinik in Walenstadt bestehen. Es wird weiterhin ein grosses Spektrum an gynäkologischen Operationen in Walenstadt durchgeführt. Auch die ambulante Betreuung von gynäkologischen Patientinnen, Schwangeren und Gebärenden aus der Region Sarganserland ist vor Ort umfassend sichergestellt. Sprechstunden und Schwangerschaftsuntersuchungen werden weiterhin im Spital Walenstadt angeboten. Die Ge-

burt kann im Spital Grabs erfolgen, wo ausreichend Kapazitäten für die Geburten aus dem Sarganserland vorhanden sind.



St. Galler Spitaldebatte

Die Spitalpolitik muss in die Gegenwart



Markus Bänziger
IHK-Direktor

Ende 2019 präsentierte die St. Galler Regierung die Weiterentwicklung der Spitalstrategie. Eine Konzentration von Spitalleistungen ist zur langfristigen Qualitätssicherung und Finanzierbarkeit unumgänglich – die Erfordernisse und Möglichkeiten der Gesundheitsversorgung veränderten sich in den letzten Jahrzehnten massiv. Aus rein regionaler Sicht ist Widerstand punktuell nachvollziehbar. Mit Blick auf den verfassungsgemässen Auftrag der Gesundheitsversorgung und die neuen Umstände schlägt die Regierung aber die richtigen Massnahmen vor.

Der 1. Januar 1891 war ein historischer Tag für die Gemeinde Walenstadt: Dank einer grosszügigen Spende des Industriellen Fridolin Huber eröffnete die Gemeinde ein eigenes Spital mit 35 Betten. In jener Zeit eine wichtige Errungenschaft. Denn das Kantonsspital St. Gallen, bis dahin für die Gesundheitsversorgung der Sarganser Bevölkerung eminent, war fern und mit den damaligen Transportmöglichkeiten nur schwer zu erreichen. Bemerkenswert ist, dass die Idee eines Spitals zunächst auf Widerstand in der lokalen Bevölkerung stiess – die Gemeindeversammlung des damals armen Walenstadt war um die hohen Folgekosten besorgt, die ein eigenes Spital verursachen würde. Erst als der Kanton einsprang, überwand die lokale Bevölkerung die finanziellen Bedenken. Das Gründungsdatum des Spitals Walenstadt ist typisch für die Ostschweizer Spitallandschaft. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eröffneten neben dem Kantonsspital in der Stadt St. Gallen auch neue Spitäler in Altstätten, Flawil, Wattwil, Grabs, Rorschach und Uznach. Die langen Transportwege des weitläufigen Kantons St. Gallen machten damals eine hohe Spitaldichte notwendig.

Heute ersetzen Rettungswagen und Helikopter die Pferdekutschen der Gründungszeit der heutigen Spitalstandorte.

Hochwertiges, teures Gesundheitswesen

Die aufgezählten Spitalstandorte sind nicht zufällig gewählt – und bis heute erhalten. Doch während die St. Galler Spitallandschaft bis heute die Versorgungsstruktur des 19. Jahrhunderts nachzeichnet, haben sich die ursprünglichen Bedenken über die Kostenfolgen der Spitalpolitik verflüchtigt: Seit die St. Galler Regierung im Oktober 2019 die Weiterentwicklung der Spitalstrategie vorstellte (siehe Box), häufte sich die Kritik an der dringend notwendigen Leistungskonzentration. Diese Kritik kommt wenig überraschend vor allem von regionalpolitischer Seite. Sie blendet qualitative Anforderungen und finanzielle Tragbarkeit einer zukunftsgerichteten medizinischen Versorgung auf kantonaler Ebene aus und fordert, die geografische Wahl der St. Galler Spitalstandorte aus dem 19. Jahrhundert beizubehalten. Dabei ist die Realität in der medizinischen Versorgung der Gegenwart eine ganz andere: Heute ersetzen Rettungswagen auf einem fein verästelten Strassennetz oder Helikopter die Pferdekutschen der Gründungszeit der Spitäler. Transportwege haben sich von Stunden auf Minuten reduziert. Die moderne Medizin ist hochspezialisiert und fähig, äusserst komplexe Krankheiten zu heilen. Das Schweizer Gesundheitswesen ist heute weltweit eines der qualitativ hochwertigsten – eine grossartige Errungenschaft. Doch sie hat ihren Preis.

Das Schweizer Gesundheitswesen ist eines der teuersten. 12,3 Prozent des Bruttoinlandprodukts betragen die Aus-



Heutige Transportmöglichkeiten sprechen für eine Schwerpunktbildung in der Spitallandschaft. Der Rega-Helikopter spart im Notfall wichtige Zeit. (Bild: Rega)



gaben fürs Gesundheitswesen – Tendenz steigend. Nur die USA überflügeln die Schweiz innerhalb der OECD-Länder. So hält die OECD in einem Vergleich fest, dass die Qualität des Schweizer Gesundheitssystems zwar hervorragend ist, aber andere Staaten vergleichbare Standards zu tieferen Kosten bieten.

Qualitative Gesundheitsversorgung sichern

Das St. Galler Stimmvolk verpflichtet die Politik in Artikel 15 der Kantonsverfassung zu einem klaren Staatsauftrag, wonach «die Bevölkerung zu den für sie tragbaren Bedingungen eine ausreichende Gesundheitsversorgung erhält». Unter *ausreichender Gesundheitsversorgung* darf, erstens, Qualität als prioritäres Merkmal verstanden werden. Sie soll sich am Patienten- und Gesellschaftsnutzen messen. Eine besondere Herausforderung dabei ist die alternde Bevölkerung. Sie führt zusehends zu einem Anstieg an komplexen, multiplen und chronischen Krankheitsbildern. Der technologische und medizinische Fortschritt bringt zwar die Mittel, um dieser Herausforderung zu begegnen. Er geht aber unweigerlich mit einer weiterschreitenden Spezialisierung und Segmentierung der medizinischen Versorgung einher. Dieser Trend akzentuiert den ohnehin vorherrschenden Fachkräftemangel in der medizinischen Leistungserbringung: Fachkräfte konzentrieren sich auf immer kleinere, spezialisierte Teilbereiche der Medizin. Kleinere Regionalspitäler spüren den Kampf um die besten Fachkräfte bereits heute besonders ausgeprägt in den Kerndisziplinen der Medizin und Pflege.

Es muss das Ziel einer zukunftsgerichteten Gesundheitsversorgung sein, möglichst viele Spezialisten an einem Standort zusammenzubringen, um somit eine vollumfassende Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Ein entscheidender Indikator zur Qualitätssicherung sind Fallzahlen: Ein Spital, dessen Spezialisten jährlich Dutzende oder gar Hunderte Patienten behandeln, tut dies zwangsläufig

zuverlässiger als eines, das im selben Zeitraum nur einige wenige behandelt. Der Wohlstands- und Wohlfahrtsfortschritt unserer Gesellschaft lässt zudem die Anspruchshaltung an die medizinische Versorgung und somit an die Kernleistung des Gesundheitswesens ansteigen.

Jeder und jede Vierte ist auf Prämienverbilligungen angewiesen. Von tragbaren Bedingungen für die Bevölkerung zu sprechen, fällt also schwer.

Eine Leistungskonzentration ist notwendig, um die qualitative Versorgung langfristig zu sichern. Nur so lassen sich die Trends des demografischen Wandels, des Fachkräftemangels und der steigenden Anspruchshaltung bewältigen. Die Bevölkerung kann so besser von der fortschreitenden Spezialisierung der Medizin profitieren.

Spitalstrukturen als Kostentreiber

Zweitens sieht die Kantonsverfassung St. Gallens vor, dass die Gesundheitsversorgung zu *tragbaren Bedingungen* für die Bevölkerung bereitgestellt werden soll. Fest steht, dass die obligatorische Krankenkasse in der Schweiz den grössten Teil der Gesundheitsausgaben deckt, rund 35 Prozent. Seit Einführung der obligatorischen Krankengrundversicherung 1996 haben sich die Krankenkassenprämien im Durchschnitt und teuerungsbereinigt mehr als verdoppelt. Die Krankenkassenprämien bilden inzwischen eine der Haupt Sorgen der Schweizer Bevölkerung. Bis weit in den Mittelstand hinein drücken sie massiv auf das verfügbare Einkommen der Haushalte. In St. Gallen ist bereits rund jeder und jede vierte Versicherte auf individuelle Prämienverbilligungen angewiesen – und somit also nicht in der Lage, diese Gesundheitskosten selbst zu decken. Unter

Spitalstrategie «4plus5»

Im Oktober 2019 präsentierte der St. Galler Regierungsrat die in Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsrat der St. Galler Spitalverbunde erstellte «Weiterentwicklung der Spitalstrategie». Die neue Strategie sieht vor, die stationäre Gesundheitsversorgung auf die vier Standorte Grabs, Uznach, Wil und St. Gallen zu reduzieren, während an den verbleibenden bisherigen Spitalstandorten Altstätten, Rorschach, Flawil, Wattwil und Walenstadt regionale Gesundheits- und Notfallzentren (GNZ) entstehen. Die GNZ stellen die Notfallversorgung sowie stationäre Kurzaufenthalte mittels eines kleinen Bettenangebots sicher und ergänzen das Angebot der Hausärzte in den Regionen. Die Versorgung durch die Rettungsdienste bleibt unverändert: Diese müssen in 90 Prozent der Fälle innert 15 Minuten beim Patienten eintreffen. Zudem ist ein GNZ in der Regel in 20 Minuten, ein Spital in 30 Minuten für die Bevölkerung erreichbar.

diesen Umständen von tragbaren Bedingungen für die Bevölkerung zu sprechen, fällt zusehends schwerer. Verschiedene Faktoren treiben die Kosten des Gesundheitswesens, insbesondere die Spitalstruktur. Wie Frank Bodmer, Leiter IHK-Research, in seinem Artikel zur Spitalfinanzierung (Seite 14) darlegt, fliesst rund ein Drittel der Ausgaben im Gesundheitswesen in die Spitäler. Dabei stellt er fest, dass bereits die Art der Leistungsfinanzierung Fehlanreize setzt.

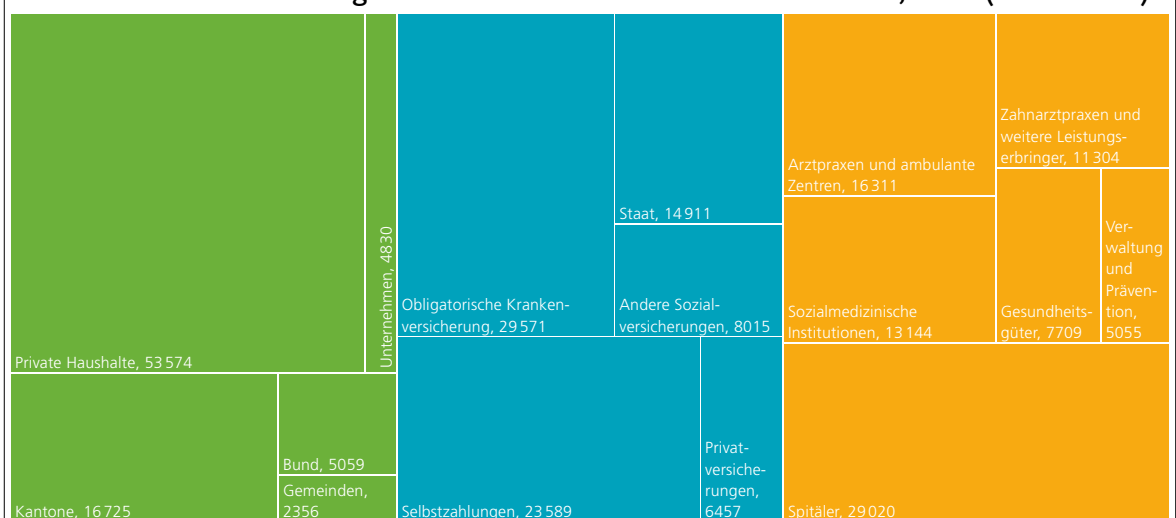
In einem weiteren Artikel (Seite 20) zeigt Frank Bodmer, dass nicht nur die Leistungsabteilungen Fehlanreize schaffen, sondern auch die Spitalstrukturen an sich: Viele kleine Spitäler sind mit kostenintensiven Überkapazitäten, Problemen bei der Rekrutierung des benötigten Fachpersonals und mit Abstrichen bei der Versorgungsqualität konfrontiert. Im grössten Kostenblock des Gesundheits-

wesens bestehen Überkapazitäten in der Ostschweiz – was den Finanzierungsbedarf zusätzlich erhöht. Wie teuer die Überkapazitäten den Kanton zu stehen kommen, wies der Verwaltungsrat der St. Galler Spitalverbunde bereits 2018 in einem Bericht aus: Ohne rasches Handeln würden die St. Galler Spitäler bereits innert weniger Jahre ein strukturelles Defizit von rund 70 Millionen Franken pro Jahr aufweisen. Grund dafür ist primär die hohe Spitaldichte mit neun Standorten. Höchste Zeit also, zu handeln! Allerdings nicht nur aufgrund der ausufernden Kosten, sondern primär aus Qualitätsüberlegungen.

Leistungskonzentration mit «4plus5»

Die vorgeschlagene Strategie der St. Galler Regierung «4plus5» ist ein wichtiger Schritt, um die Versorgungsqualität aufrechtzuerhalten und den Kostendruck einzudämmen. Vier Spitäler mit einem stationären Angebot und fünf Gesundheits- und Notfallzentren lassen die Realität näher an den verfassungsmässigen Auftrag heranrücken. Das Gesundheitswesen der Ostschweiz beschäftigt die IHK schon länger: Bereits mit der 2013 vorgestellten IHK-Studie «HFutura» zeigte sie auf, dass für eine nachhaltige Spitalstrategie eine Leistungskonzentration des Spitalangebots vonnöten ist. Diese Leistungskonzentration sollte mit einer besseren Kooperation über die Kantonsgrenzen hinaus einhergehen. Ein zukunftsgerichtetes Gesundheitssystem sollte sich an funktionalen und nicht an regionalen Kriterien ausrichten. So wurde das Konzept eines «Gesundheitskantons Ostschweiz» vorgestellt: Ein Gesundheitssystem, das den funktionalen Anforderungen der gesamt-

Kosten und Finanzierung des Gesundheitswesens in der Schweiz, 2017 (in Mio CHF)



■ Finanzierungsquellen ■ Finanzierungsregimes ■ Leistungserbringer

Erläuterungen: Gesamthaft betragen die Gesundheitskosten in der Schweiz 82.5 Milliarden Franken. Finanziert werden diese mehrheitlich durch die privaten Haushalte (Selbstzahlungen, Versicherungsprämien) sowie den Staat (Transferleistungen, Beiträge an Hospitalisationen und Subventionen); eine geringere Rolle spielen die Unternehmen (Beiträge für Sozialversicherungen und Beteiligung an Privatversicherungen). Über die verschiedenen Finanzierungsregimes gelangen diese Zahlungen an die Leistungserbringer, wovon mit rund 29 Milliarden Franken der grösste Anteil auf die Spitäler entfällt. Quelle: BFS (2019)



ten Ostschweiz über die Kantonsgrenzen hinaus entspricht. Genau vor einem Jahr griffen wir diese Idee in unserem Magazin IHKfacts wieder auf. In Anbetracht des sich abzeichnenden strukturellen Defizits der St. Galler Spitäler wurde dieser Vorschlag der IHK so aktuell wie noch nie.

Stossrichtung stimmt

Dass es notwendig ist, Spitalstandorte zu reduzieren, steht ausser Frage. Die Standortwahl der verbleibenden vier Mehrspartenspitäler erscheint für den Ringkanton St. Gallen sinnvoll. Mit vier Standorten ist der Zugang zu stationären Wahleingriffen weiterhin in zumutbarer Distanz möglich. Für Notfalldienste sind die neuen Notfallzentren und die mobilen Rettungseinheiten zuständig. Insgesamt ist der Zugang zu Leistungen für die St. Galler Bevölkerung weiterhin in der geforderten Qualität möglich. Dass die Strategie ein Schritt in die richtige Richtung ist, unterstützen auch Experten: Die Einschätzungen von Gesundheitsökonom Tilman Slembeck (Seite 16) und Jérôme Cosandey, Directeur romand und Forschungsleiter Finanzierbare Sozialpolitik bei Avenir Suisse (Seite 22), bestätigen dies. Die Stossrichtung der Strategie der St. Galler Regierung ist also begrüssenswert. Auch wenn die von der IHK geforderte Zusammenarbeit mit den umliegenden Kantonen in der Strategie noch fehlt: Die Zustimmung zu dieser Vorlage und ihrer Umsetzung darf nicht auf ein Erreichen dieser noch fehlenden Zusammenarbeit warten. Zuerst muss Klarheit auf dem eigenen Kantonsgebiet geschaffen werden. Gleichzeitig ist die jüngst erfolgte Absichtserklärung zur kantonsübergreifenden Kooperation in Sachen Spitalisten ein erstes positives Signal hin zu einer vertieften Zusammenarbeit.

Reformen in der Spitalpolitik überfällig

Die Versorgungsqualität wird aufs Spiel gesetzt, wenn die überfälligen Reformen in der St. Galler Spitalpolitik weiterhin auf die lange Bank geschoben werden. Die Gesundheitsversorgung muss zudem finanzierbar bleiben – für

den Staatshaushalt und die Bevölkerung. Ein Beispiel nehmen sollten wir uns nicht an den Spitalstrukturen des 19. Jahrhunderts, sondern an der damaligen Diskussion um die Folgekosten in Walenstadt. Ansonsten drohen uns nicht nur noch markantere Gesundheitsausgaben mit weiter steigenden Krankenkassenprämien, sondern auch Qualitätseinbussen. Zeit, dass wir unser Gesundheitssystem auf die Zukunft ausrichten!

Schwerpunktbildung ist die richtige Antwort auf medizinischen Fortschritt, alternde Gesellschaft und Fachkräftemangel.

Die Gesundheitsversorgung muss sich am Patienten- und am Gesellschaftsnutzen orientieren. Dabei steht die medizinische Qualität der Leistungserbringung im Zentrum. Mit der Weiterentwicklung der Strategie der St. Galler Spitalverbunde zur Konzentration auf vier starke Spitalstandorte und fünf regionale Gesundheits- und Notfallzentren wird die Bedeutung der medizinischen Kernversorgung richtigerweise ins Zentrum gestellt. Die Grossregionen des Ostschweizer Ringkantons werden unverändert mit den geforderten Gesundheitsdienstleistungen versorgt. Damit die von den Patienten und damit von der Bevölkerung geforderte Qualität der medizinischen Leistungserbringung sichergestellt wird, ist eine Schwerpunktbildung die richtige Antwort auf den medizinisch-technischen Fortschritt, die alternde Gesellschaft und den Fachkräftemangel. Die heutigen Verkehrswege und Transportmöglichkeiten machen diesen Schritt glücklicherweise möglich.

Was kostet das Gesundheitswesen die Öffentlichkeit?

- **82,5 Milliarden Franken** fliessen jährlich ins Schweizer Gesundheitswesen, das entspricht monatlich 814 Franken pro Person.
- **35,2 %** der Gesamtausgaben fliessen ins Spitalwesen, den grössten Kostenträger.
- **15,7 %** der Gesamtausgaben decken die Kantone, neben der obligatorischen Krankenversicherung (35,8 %) und Selbstzahlungen der privaten Haushalte (28,6 %).
- **573 Millionen Franken** sind im Kanton St. Gallen für die Kantonsbeiträge bei den Hospitalisationen für 2020 budgetiert.

- **266 Millionen Franken** sind in St. Gallen 2020 für individuelle Prämienverbilligungen vorgesehen.
- **2445 Millionen Franken** wird zum Vergleich in etwa der gesamte Fiskalertrag St. Gallens in diesem Zeitraum betragen.

Quelle: Gesundheitsstatistik BFS/Budget des Kantons St. Gallen 2020

Geschichte der St. Galler Spitalpolitik

Chronik eines traumatischen Leidenswegs



Michael Götte
Leiter kantonale Politik

Seit den 1990er-Jahren versucht die St. Galler Politik auf die Herausforderungen in der Spitallandschaft zu reagieren. Ein verheerendes Wahlversprechen, Investitionsmoratorien, regionalpolitischer Widerstand und neue nationale Rahmenbedingungen verunmöglichten bisher eine nachhaltige Lösung. Sie wird immer dringender und kostspieliger.

Die grundlegende Problematik und Herausforderung der vielen und teilweise sehr kleinen Spitäler wurde schon in den 1990er-Jahren erkannt. In der Spitalplanung 1995 wollte die Regierung mittelfristig die Spitäler Wattwil, Flawil und Altstätten schliessen. Die Pläne wurden aufgrund starken regionalen Widerstands aufgegeben. Das gleiche Schicksal erlitt im November 1997 die Pläne zur Schliessung der Regionalspitäler Wil und Rorschach.

Wahlschlappe mit Folgen

Mit der Neuorganisation «Quadrige II» wurden 2003 aus den neuen Spitälern vier Spitalunternehmen geschaffen, ohne die bestehenden Standorte anzutasten. Diese sollten in einer Netzwerkstrategie stärker zusammenarbeiten. Der damals neue Verwaltungsrat der Spitalverbunde plante dann, die Regionalspitäler Altstätten, Flawil und Wattwil zu

schliessen. Gesundheitsdirektor Regierungsrat Anton Grüninger (CVP) unterstützte diese Vorschläge. Er trat 2004 aber nach einem schlechten Resultat im ersten Wahlgang der Regierungswahlen zurück. Seinen Platz in der St. Galler Regierung sicherte sich Heidi Hanselmann (SP). Sie wurde mit dem Wahlslogan «Ich schliesse keine Spitäler» gewählt. In der Folge blieben grössere Investitionsvorhaben aus.

Bis zur Klärung der langfristigen Strategie galt ein Moratorium für Investitionen bei Spitalbauten. Somit durften nur dringliche Erneuerungen vorgenommen werden, was zu einem eigentlichen Investitionsstau führte.

IHK legt visionär vor

Die bürgerlichen Parteien bemühten sich seit 2010 um eine neutrale Beurteilung der geplanten Bauvorlage – mit ihr war im Jahr 2013 zu rechnen. Noch bevor jedoch die Regierung ihre Bauvorhaben vorlegte, präsentierte die IHK St. Gallen-Appenzell mit «HFutura» im August 2013 eine eigene Strategie. Diese sah noch fünf Akutspitäler vor, bei einer Umwandlung von Altstätten, Flawil, Rorschach und Walenstadt in ambulante Gesundheitszentren. Im Rheintal sollte ein neues Rheintaler «Schwerpunktspital» auf der grünen Wiese gebaut werden, das bessere Betriebsabläufe, eine bessere Verkehrsanbindung und die Vermeidung von Störungen für den laufenden Betrieb gebracht hätte.

Die 800-Millionen-Bauchlandung

Im Oktober 2013 präsentierte die Regierung dann ihre Spitalvorlage als «Kantonsratsbeschlüsse über die Investitionen in die Infrastruktur der öffentlichen Spitäler». Sie umfasste fünf Investitionsvorhaben für die Spitäler St. Gallen, Altstätten, Grabs, Uznach und Wattwil und ein Investitionsvolumen von 805 Millionen Franken. Es war der erste Teil eines Erneuerungsprogramms – noch ohne Flawil, Rorschach, Walenstadt und Wil. Nach anfänglich kritischer Haltung aller bürgerlichen Parteien war schliesslich nur noch die SVP öffentlich gegen einzelne Bauvorlagen. Die fünf Vorhaben wurden 2014 vom Stimmvolk mit Ja-Anteilen zwischen 73 und 90 Prozent angenommen. In der Folge wurden die Neu- und Erweiterungsbauten in St. Gallen, Uznach und Wattwil in Angriff genommen.

Neue Ausgangslage

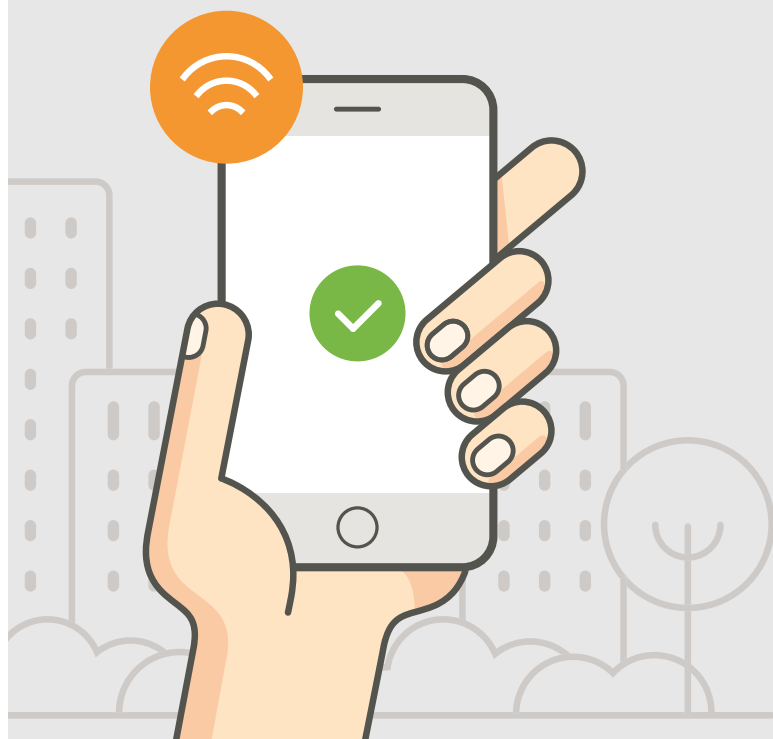
Ab 2012 änderten sich die Rahmenbedingungen aufgrund der neuen nationalen Spitalfinanzierung: Der Verwaltungsrat der Spitalverbunde beschloss sodann einen vorläufigen Stopp für das durch Einsprachen verzögerte Vorhaben in Altstätten und für die zweite Phase von Wattwil. Er legte eine Neubeurteilung der Strategie vor. Der Bericht «Grobkonzept: Leistungs- und Strukturentwicklung der Spitalverbunde des Kantons St. Gallen» stellte im Mai 2018 die neue Ausgangslage vor und drei Varianten für die Wei-





Arbeitszeiten und Spesen mobil erfassen

i **Abacus Forum –
Arbeitszeiterfassung**
12.03.2020 in Wittenbach-SG
25.03.2020 in Olten
22.04.2020 in Bern
Anmeldung abacus.ch/forum



terentwicklung der Spitalverbunde zur Diskussion – mit einem, zwei oder vier Standorten für die stationäre Leistungserbringung. In der favorisierten Vier-Standort-Strategie (Variante 3) würde die stationäre Leistungserbringung in St. Gallen (Endversorger), Grabs, Uznach und Wil konzentriert. Für Altstätten, Walenstadt, Wattwil, Flawil und Rorschach waren ambulante Gesundheitszentren vorgesehen. Die Regierung setzte einen Lenkungsausschuss ein – bestehend aus drei Regierungsräten und zwei Mitgliedern des Verwaltungsrats. Dieser erarbeitete in der Folge ein Detailkonzept als Grundlage für eine Vernehmlassungsvorlage. Das Detailkonzept entspricht weitgehend Variante 3 des Grobkonzepts – mit einzelnen Korrekturen und Ergänzungen.

Neue Botschaft bis Mai 2020

Bis Ende November 2019 beteiligten sich nebst den grossen Verbänden (darunter auch die IHK) und Parteien vor allem die regionalpolitischen Organisationen an der Vernehmlassung zur besagten Variante. Die Regierung ist aktuell dabei, die Vernehmlassungsantworten zu verarbeiten und wird in den nächsten Wochen eine finale Botschaft zuhanden des kantonalen Parlaments präsentieren. Eine bereits definierte Kantonsratskommission wird sich dann mit der Botschaft auseinandersetzen. Das Parlament wird diese Botschaft in einer ersten Lesung im April und anlässlich einer Sondersession im Mai in zweiter Lesung verabschieden.

Volksabstimmungen im Herbst

Das Stimmvolk wird aus heutiger Sicht im Herbst 2020 bei mindestens zwei Vorlagen vorerst das letzte Wort haben, nämlich bei folgenden Kantonsratsbeschlüssen:

- Erhöhung des Eigenkapitals der Spitalregion Fürstenland-Toggenburg in Form einer Bareinlage und einer Umwandlung von Kontokorrentdarlehen über 35,2 Millionen Franken.
- Gewährung von Beiträgen für regionale Vorhalteleistungen von jährlich 9,25 Millionen Franken für die Notfallversorgung

Beschleunigen Sie Ihre Arbeitsprozesse mit der Business-App AbaCliK und vermeiden Sie Mehrfacherfassungen dank der Synchronisation mit der Abacus Business Software:

- Präsenz- oder Arbeitszeiten
- Leistungen, Spesen, Quittungen
- Persönliche Daten, Ferientage oder Absenzen (ESS)

www.abaclick.ch

Jetzt kostenlos bei App Store oder Google Play heruntergeladen

ABACLICK
by Abacus

Tarifsysteme für stationäre und ambulante Behandlungen

Fehlanreize der neuen Spitalfinanzierung



Dr. Frank Bodmer
Leiter IHK-Research

Mehr als zwölf Prozent des Bruttoinlandprodukts leistet sich die Schweiz für ihre Gesundheitsausgaben – und belegt damit international einen Spitzenplatz. Stationäre und ambulante Behandlungen werden nach unterschiedlichen Tarifsystemen abgerechnet. Die Krux: Stationäre Behandlungen sind für Spitäler oft ertragsreicher als ambulante. Solche Fehlanreize verursachen Kostensteigerungen. Eine Angleichung der Tarifsysteme wäre das beste Mittel dagegen.

Die Schweiz hat mit über zwölf Prozent die zweithöchsten Gesundheitsausgaben der OECD-Länder im Verhältnis zum Bruttoinlandprodukt. Davon fließt etwa ein Drittel an Spitäler und psychiatrische Anstalten, pro Kopf der Bevölkerung sind das knapp 3 500 Franken. Die Bundesverfassung weist die Verantwortung für die gesundheitliche Grundversorgung der schweizerischen Bevölkerung den Kantonen zu. Bis zum Ende des letzten Jahrtausends wurden die meisten Akutspitäler von den Kantonen selber betrieben und waren sogar Teil der kantonalen Verwaltung. In diesem Jahrtausend setzte dann ein Trend zur Verselbstständigung der Spitäler ein, nicht zuletzt getrieben vom Ziel, den Spitalern mehr Spielraum zu geben und den Wettbewerb zu stärken. In Appenzell-Ausser rhoden (2000) und St. Gallen (2003) wurden öffentlich-rechtliche Anstalten geschaffen. Weiter ging der Thurgau, der die kantonalen Spitäler bereits 1999 in Form einer Aktiengesellschaft in die rechtliche Selbstständigkeit entliess.

Neue Finanzierung stationärer Leistungen

Mit der «Neuen Spitalfinanzierung» wurde die Finanzierung der stationären Leistungen der Spitäler im Jahr 2012 schweizweit auf eine neue Grundlage gestellt. Vorher wurden die effektiven Kosten verrechnet, wobei die Krankenkassen im Durchschnitt rund sechzig Prozent der laufenden Kosten (ohne Investitionskosten) übernahmen. Die Kantone finanzierten den Rest, inklusive allfälliger Defizite, und kamen für die Investitionen auf. Mit der neuen Spitalfinanzierung werden nur noch standardi-

sierte Kosten abgegolten, basierend auf einer neuen Einteilung aller Operationen in etwa 1000 verschiedene Fallgruppen (SwissDRG-System¹). Jede Fallgruppe hat ein Kostengewicht, errechnet auf Basis eines schweizweiten Benchmarkings. Für eine Operation mit einem Kostengewicht 1 erhalten die Spitäler den sogenannten Basistarif. Dieser wiederum wird zwischen Spitalern und Krankenkassen ausgehandelt und von den Kantonen bewilligt. Kostengewicht mal Basistarif ergibt die Fallpauschale, von der die Kantone mindestens 55 Prozent übernehmen müssen, die Krankenkassen den Rest. Zudem wurde auch für allgemein versicherte Patienten eine schweizweite Wahlfreiheit zwischen Spitalern auf kantonalen Spitalisten eingeführt, allerdings zu einem vom Wohnkanton festgelegten Tarif, der möglicherweise nicht die verrechneten Kosten deckt. Die Kantone beteiligen sich damit an den Kosten der ausserkantonalen Behandlungen ebenso wie an der Fallpauschale für Privat- und Halbprivatversicherte.

Andere Regeln für ambulante Leistungen

Für ambulante Leistungen, das heisst Behandlungen ohne Übernachtung, gelten dagegen andere Regeln. Diese werden seit 2004 nach dem sogenannten Tarmed abgerechnet, der auch für selbstständige Arztpraxen gilt. Diese Tarifstruktur setzt für die einzelnen Komponenten der Behandlung Taxpunkte fest. Die Summe der Taxpunkte wird mit dem kantonalen Taxpunktwert multipliziert, um die Gesamtentschädigung für eine Behandlung zu bestimmen. Eine Folge der unterschiedlichen Regeln



für die ambulante und stationäre Leistungen sind teilweise grosse finanzielle Unterschiede bei Operationen, die sowohl stationär als auch ambulant durchgeführt werden können. Daraus können sich Fehlanreize und unnötige Kostensteigerungen ergeben.

Unterschiedliche Entschädigungen

Als Folge des medizinischen Fortschritts kann eine zunehmende Zahl von Operationen ambulant durchgeführt werden. Diese kosten weniger und sind für die Patienten in der Regel auch bequemer und gesundheitlich von Vorteil. So ist das Risiko einer bakteriellen Infektion bei einem ambulanten Eingriff sehr viel kleiner als bei einem stationären Aufenthalt. Zwei Operationen, die bis 2018 sowohl stationär als auch ambulant durchgeführt wurden, sind die Leistenbruchoperation und die Krampfaderoperation. Für beide Operationen erhielten die Spitäler im schweizerischen Schnitt 5 630 Franken, wenn sie stationär erfolgten (siehe Abbildung). Für die ambulante Leistenbruchoperation erhielten sie dagegen nur 2 840 Franken, für die ambulante Krampfaderoperation gar nur 2 310 Franken. Sehr viel lukrativer war dagegen die stationäre Behandlung von privat versicherten Patienten, mit einer fast doppelt so hohen Entschädigung wie bei allgemein versicherten Patienten.

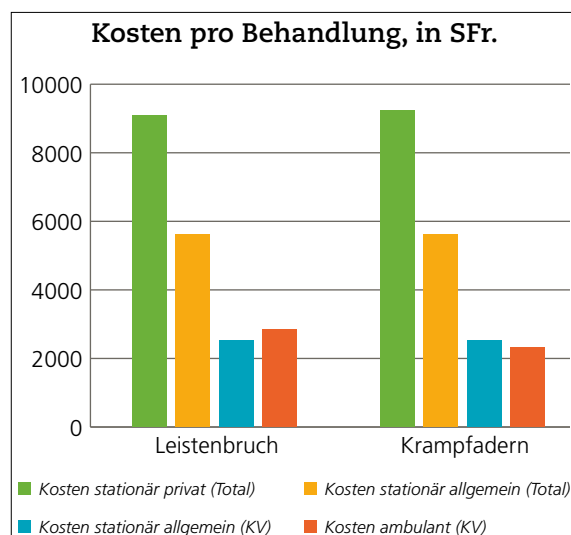
Fehlanreize

Aufgrund der höheren Entschädigung für stationäre Leistungen haben Spitäler einen starken Anreiz, Operationen bei freien Kapazitäten stationär auszuführen. Das erhöht aber die Gesamtkosten. Da die Krankenkassen nur 45 Prozent der Kosten zahlen müssen, können auch diese oft von einer stationären Behandlung finanziell profitieren. So liegt bei einer stationären Leistenbruchoperation der Beitrag der Krankenkassen unter demjenigen für eine ambulante.

Allerdings sind die Einflussmöglichkeiten der Krankenkassen in diesem Bereich sehr begrenzt. Wichtiger sind die Anreize für die Anbieter von Leistungen, das heisst für die Spitäler und die dort beschäftigten Ärzte. Angesichts der tieferen Entschädigung für ambulante Operationen überrascht es deshalb nicht, dass in der Schweiz relativ viele Operationen stationär durchgeführt werden (siehe dazu Artikel «Spitalstrukturen»). Auf Beginn 2019 wurde vom Bundesrat deshalb für sechs Operationen für den Normalfall eine ambulante Behandlung vorgeschrieben, darunter auch die Krampfader- und die Leistenoperation.

Reformen

Sollen nicht laufend neue regulatorische Eingriffe des Bundesrates nötig werden, müssen die Anreize für ambulante Operationen verbessert werden. Nicht zuletzt würden damit auch private Kliniken eine bessere Ausgangslage im Wettbewerb erhalten, da die kantonalen Spitallisten im ambulanten Bereich nicht greifen. Auf Stufe Bund steht im Moment eine einheitliche Finanzierung von ambulanten und stationären Leistungen der Krankenversicherung («EFAS») zur Debatte. Diese umfasst vor allem eine Vereinheitlichung des Kantonsanteils, die sogenannte monistische Finanzierung. Für eine Verschiebung hin zu ambulanten Leistungen ist diese allerdings sekundär, da sie die Anreize der Spitäler selber nicht beeinflusst. Der Widerstand der Kantone gegen eine solche Umstellung bleibt zudem gross. Zielgerichteter erscheint deshalb eine Angleichung der Tarife von stationären und ambulanten Leistungen. Diese könnte über die Einführung von Tarmed-Tarifen für stationäre Behandlungen mit einem ambulanten Potenzial erfolgen – oder umgekehrt über die Einführung einer «Zero-Night-DRG» für gewisse ambulante Behandlungen.²



¹ SwissDRG (Swiss Diagnosis Related Groups) ist das neue Tarifsysteem für stationäre Behandlungen, welches die Vergütung nach Fallpauschalen schweizweit einheitlich regelt.

² PwC (2016), Ambulant vor stationär. Oder wie sich eine Milliarde Franken jährlich einsparen lassen, PriceWaterhouseCoopers.

Der medizinische Fortschritt erlaubt inzwischen, viele Operationen ambulant durchzuführen. Die stationäre Behandlung ist für Spitäler allerdings lukrativer. (Quelle: SantéSuisse und PwC)

Spitalstrategie «4plus5» auf dem Prüfstand

«Eine deutliche Standortreduktion ist gut für die Qualität»



Jan Riss
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter

Ende 2019 informierte die St. Galler Kantonsregierung, wie sie die St. Galler Spitalverbunde medizinisch und wirtschaftlich für die Zukunft rüsten will. Sie schlägt mit ihrer Strategie «4plus5» eine Leistungskonzentration und eine Reduktion der Spitalstandorte vor. Regionale Partikularinteressen und Emotionen prägen die laufende Debatte. Ein sachlicher Blick fürs Ganze tut not – Gesundheitsökonom und Professor Tilman Slembeck zeigt diesen im Gespräch.

Tilman Slembeck, welche Themen beschäftigen Sie als Gesundheitsökonom zurzeit?

Die Frage, wie man die Gesundheitskosten in den Griff bekommt, ist ein Dauerbrenner. In vielen Kantonen geht es auch um die Optimierung der Spitallandschaft. Dabei berate ich Kantonsregierungen.

Die Weiterentwicklung der Strategie der St. Galler Regierung wirft hohe Wellen. Zu Recht?

Gesundheit ist ein sehr emotionales Thema. Mancherorts geht es auch um Arbeitsplätze und deren Erhalt. Nicht zuletzt gilt es, einen dauerhaften Verlust von jährlich etwa 70 Millionen Franken an Prämien- und Steuergeldern zu vermeiden. Deshalb bewegt die neue Spitalstrategie die Gemüter.

Wie beurteilen Sie den vorliegenden Entwurf aus gesundheitsökonomischer Perspektive?

Im Vordergrund stehen dabei die Qualität der Leistungen, die Effizienz der Leistungserbringung und der Zugang zu den Leistungen. Die grundsätzlichen Stossrichtungen sind begrüssenswert.

Inwiefern ist die Qualität der Leistungen betroffen?

Aus Sicht der Qualität der Gesundheitsleistungen ist eine deutliche Reduktion der

Standorte positiv. Grund sind höhere Fallzahlen an weniger Standorten. Sie erhöhen die Qualität aufgrund grösserer Routine und besseren Umgangs mit Problemfällen. Der positive Zusammenhang zwischen Fallzahlen und Qualität ist auch anhand vieler medizinischer Studien empirisch gut belegt. Wichtig zu wissen ist, dass rein finanzielle Aspekte nicht im Vordergrund stehen. Die kleinen Standorte könnten ihr heutiges Angebot selbst dann nicht aufrechterhalten, wenn jemand das finanzielle Defizit einfach übernehmen würde.

Weshalb?

Die hohe Qualität der Versorgung, wie sie die Bevölkerung zu Recht erwartet, lässt sich an vielen kleinen Standorten heute nicht mehr aufrechterhalten, wie dies früher der Fall war. Früher konnte man dort beispielsweise Allgemeinchirurgen anstellen. Diese gibt es praktisch nicht mehr. Heute gibt es Handchirurgen, orthopädische Chirurgen, Thoraxchirurgen und so weiter – sie sind hoch spezialisiert. Selbst wenn Sie an einem kleinen Spital einen solchen anstellen könnten, wäre das sehr teuer, und Sie können ihn nicht auslasten. Diese gesuchten Spezialisten gehen lieber direkt an grössere Spitäler.

Welche Rolle spielt hier das Zusammenwirken von ambulantem und stationärem Sektor?

Es ist wichtig für die Versorgungsqualität. Dabei ist jeder der fünf Standorte, die ein Gesundheits- und Notfallzentrum erhalten sollen, gesondert zu betrachten. Spezifische Faktoren am jeweiligen Standort spielen dabei eine Rolle, wie etwa die Bausubstanz beziehungsweise der Investitionsbedarf – aber auch die Möglichkeiten und Bereitschaft der niedergelassenen Leistungserbringer zur Kooperation mit oder Beteiligung an solchen Zentren. Ärzthäuser und Gemeinschaftspraxen sind ohnehin im Trend, weil sie der Arbeits- und Lebensweise einer jüngeren und zunehmend weiblichen Ärzteschaft entgegenkommen. Einzelpraxen sind ein Auslaufmodell.

Sie erwähnten zudem die Effizienz der Leistungserbringung.

Ein Ziel der Vorlage ist, die Kostenentwicklung in den Griff zu bekommen und das Betriebsergebnis der Spitäler zu stärken. Das angestrebte Ziel einer EBITDA-Marge von 10 Prozent kann mit den prognostizierten 7,9 Prozent per 2036 klar nicht erreicht werden, sodass der Kanton weitere Mittel einschiessen muss. Aus rein finanzieller Optik ist deshalb eine weitere Reduktion der Standorte zu prüfen.

Wie kommt dieser Zielwert von 10 Prozent EBITDA zustande?

Er ist Branchenkonsens. Ein Betriebsergebnis in dieser Grössenordnung ist erforderlich für die Finanzierung von Reinvestitionen, Amor-



tisationen oder Kapitalkosten. Wichtig: Eine effizientere Leistungserbringung reduziert einerseits die direkten betrieblichen Kosten, aber bei steigender Qualität via höhere Fallzahlen sinken auch die volkswirtschaftlichen Folgekosten – zum Beispiel durch eine tiefere Anzahl Rehospitalisationen und weniger Fehlzeiten am Arbeitsplatz.

Sie sagen, die Strategie sei auch hinsichtlich des Zugangs zu den Leistungen zu beurteilen.

Genau! Hier muss man zwischen physischem und finanziellem Zugang unterscheiden. Der physische Zugang zu Leistungen ist weiterhin gewährleistet, indem die Bevölkerung bei nicht dringlichen, planbaren Eingriffen ein Spital in rund dreissig Minuten erreichen kann. International ist dies ein tiefer Wert. Und angesichts der Tatsache, dass die reine

Freizeitmobilität für Ausflüge und das Ausgehen wöchentlich über fünf Stunden beträgt, scheinen dreissig Minuten für einen geplanten Spitalaufenthalt sehr zumutbar.

Zeitlich kritischer ist die Rettung bei Notfällen.

Das ist so. Sie erfolgt über ein eigenes Rettungssystem mit Ambulanzen und Helikoptern. Das Ziel ist, möglichst schnell beim Patienten zu sein und eine Notfallversorgung zu erbringen. Anschliessend ist der Transport viel weniger zeitkritisch. Jede Patientin muss dann dorthin gebracht werden, wo sie die individuell optimale Versorgung erhält. Schon heute fährt die Rettung regelmässig an den kleinen Spitälern vorbei, direkt in die grossen Zentren. Für kleinere Notfälle stehen zudem weiterhin die geplanten Gesundheits- und Notfallzentren bereit.

Und wie sieht es mit dem finanziellen Zugang aus?

Hier geht es darum, dass alle Bürger unabhängig von ihrem Einkommen Zugang zu den Gesundheitsleistungen der Grundversicherung haben sollen. Durch die Vorlage wird niemand finanziell benachteiligt. Im Gegenteil kann man erwarten, dass sich ein gedämpftes Kostenwachstum mittelfristig auch günstig auf die Prämienentwicklung auswirken wird. Davon profitieren insbesondere die unteren Einkommensschichten.

Der Regierung wird unter anderem ein fehlender Blick über den kantonalen Tellerrand vorgeworfen.

Von einer mittel- bis langfristigen Strategie kann man erwarten, dass sie alle im Zeit-horizont relevanten Aspekte abzudecken versucht. Dabei geht es vorliegend auch um die



Prof. Dr. oec. HSG Tilman Slembeck ist Volkswirtschaftsprofessor an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Leiter des Center for Economic Policy und Dozent an der Universität St. Gallen. Seine Schwerpunkte sind Theorie und Praxis der Wirtschaftspolitik, Gesundheitsökonomie und experimentelle Wirtschaftsforschung.

Planung in Versorgungsräumen, nicht ausschliesslich im Rahmen von Kantonsgrenzen.

Kürzlich haben die Kantone St. Gallen und beide Appenzell angekündigt, eine gemeinsame Spitalliste anzustreben. Was halten Sie von dieser Absichtserklärung?

Hinsichtlich kantonsübergreifender Zusammenarbeit ist sie ein Lichtblick. Vielen ist aber offenbar nicht bewusst, dass dies einen grundlegenden Wandel bedeutet. Ich bin Mitglied einer Expertenkommission, die aktuell an einer gemeinsamen Liste für beide Basel arbeitet. Man muss den gesamten Versorgungsraum neu beurteilen, als ob er ein einziger Kanton wäre. Nur dann ist eine qualitativ hochwertige und effiziente Gesundheitsversorgung möglich. In der Ostschweiz müsste man unbedingt auch Chur, Vaduz und Glarus sowie Teile der Kantone Zürich und Thurgau mit in die stationäre Planung einbeziehen. Das ist ein langer Weg, der sich aber garantiert lohnt.

Welche Rolle nehmen die privaten Anbieter auf diesem Weg ein?

Bezüglich der künftigen Rolle von privaten Anbietern scheint aktuell noch vieles offen. Aus gesundheitsökonomischer Sicht besteht kein plausibler Grund, warum der Kanton die Gesundheitszentren selbst betreiben müsste. Ein staatlicher Betrieb liesse sich allenfalls durch ein Unterangebot rechtfertigen, worauf es allerdings kaum Hinweise gibt. Ansonsten sollte der Staat die Privaten allenfalls ergänzen, aber nicht konkurrenzieren.

Die Transformation soll bis 2028 abgeschlossen sein. Ist dieser Zeitplan angemessen?

Angesichts der strukturellen Defizite von rund sieben Millionen Franken pro Jahr scheint er

eher zu lang. Allerdings ist die Langfristigkeit wohl der praktischen Umsetzung geschuldet. Insbesondere müssen die verbleibenden Standorte neu ausgerichtet, ergänzt und teilweise auch aufgestockt werden. Das dürfte einen schnelleren Zeitplan schwierig machen.

Die IHK hat mit «HFutura» bereits 2014 eine ähnliche Strategie vorgeschlagen, wie sie nun auf dem Tisch liegt.

In meiner Analyse aus dem Jahre 2010 hatte ich eine mutige Politik gefordert, die auf kleinräumige, qualitativ ungenügende und ineffiziente Strukturen verzichtet. Die politische Aufgabe bestand schon damals darin, der Bevölkerung zu vermitteln, dass nicht mehr alle Spitäler sämtliche Angebote aufrechterhalten können und manche Häuser geschlossen oder grundlegend neu ausgerichtet werden müssen. Die Schliessungen waren längst überfällig und hätten dann wesentlich sanfter erfolgen können – unter längerfristigem Einbezug von Bevölkerung und Leistungserbringern.

Wie lautet Ihr Fazit zur vorgesehenen Weiterentwicklung der Spitalstrategie?

Die medizinisch-technische Entwicklung hat dazu geführt, dass die neun Standorte ohnehin nicht mehr in der alten Form gehalten werden können. Insbesondere, weil das spezialisierte Fachpersonal fehlt und dieses – falls vorhanden – an den kleinen Standorten nicht ausgelastet werden kann. Die bestehende, akutsomatische Versorgungsstruktur im Kanton St. Gallen ist deshalb nicht aufrechtzuerhalten und eine Reduktion der Standorte klar zu begrüssen.

Hinsichtlich Effizienz und Qualität ist die Vorlage positiv zu beurteilen. Noch besser wäre eine gemeinsame Spitalliste für die gesamte Ostschweiz und die angrenzenden Versorgungsgebiete. Die Erreichbarkeit bei planbaren Eingriffen liegt mit rund dreissig Minuten auch bei Annahme der Vorlage völlig im Rahmen der nationalen Standards. Rettungs- und Notfalldienste sind separat organisiert und können sich im Bedarfsfall auf die Notfallzentren an allen bisherigen Standorten stützen.





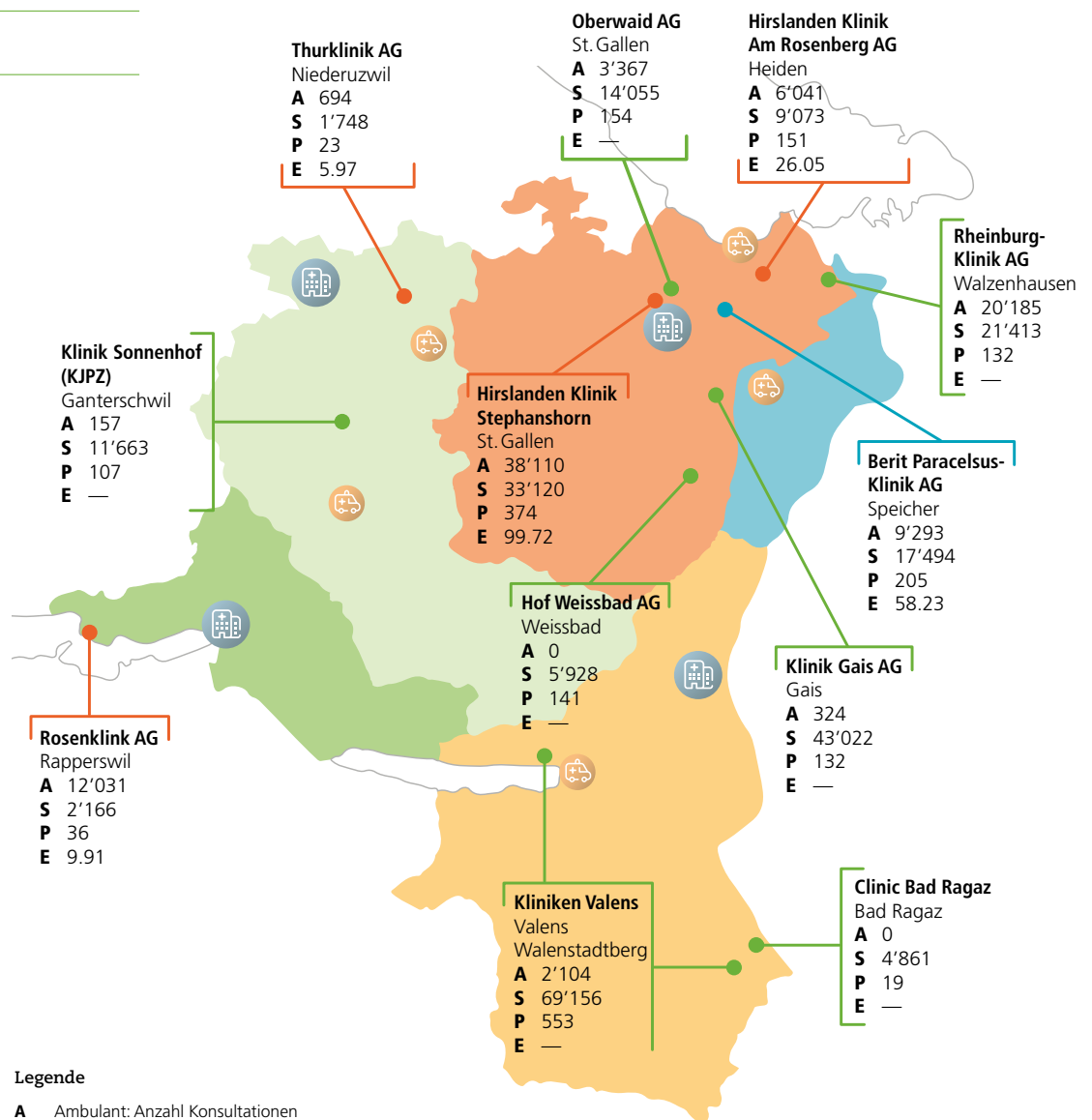
Spitallandschaft Ostschweiz

Vielfalt der privaten Anbieter

Die neun Akutspitäler des Kantons St.Gallen stehen zurzeit im Rampenlicht. Ein Blick auf die Spitallisten der Kantone verrät jedoch: Die Ostschweizer Spitallandschaft ist weitaus vielfältiger.

Jan Riss

Wissenschaftlicher Mitarbeiter



Legende

- A** Ambulant: Anzahl Konsultationen
S Stationär: Anzahl Pflgetage
P Personal in Vollzeitäquivalenten
E Gesamterlös in Mio. CHF, inkl. fallunabhängige Erlöse
- Akutbehandlung
— Psychiatrie / Reha / Geriatrie
— Akutbehandlung und Reha
- Spitalstandort gemäss Spitalstrategie «4plus5»
 GNZ-Standort gemäss Spitalstrategie «4plus5»

Hinweise

- Aufgelistet sind alle (teil-)privaten Institutionen in den Kantonen AI, AR und SG, welche gemäss Bundesamt für Statistik BFS zu den Spitälern gezählt werden. Nicht abgebildet sind die Standorte der Psychiatrie-Dienste Süd und Nord des Kantons St. Gallen, die Standorte des Spitalverbunds Appenzell Ausserrhoden, das kantonale Spital Appenzell, die Geriatriische Klinik St. Gallen sowie das Ostschweizer Kinderspital.
- Quelle: «Kennzahlen der Schweizer Spitäler 2017» des Bundesamts für Gesundheit BAG (2019), IHK

Spitalstrukturen: Kleinspitäler als Kostentreiber

Ostschweiz operiert besonders gern stationär



Dr. Frank Bodmer
Leiter IHK-Research

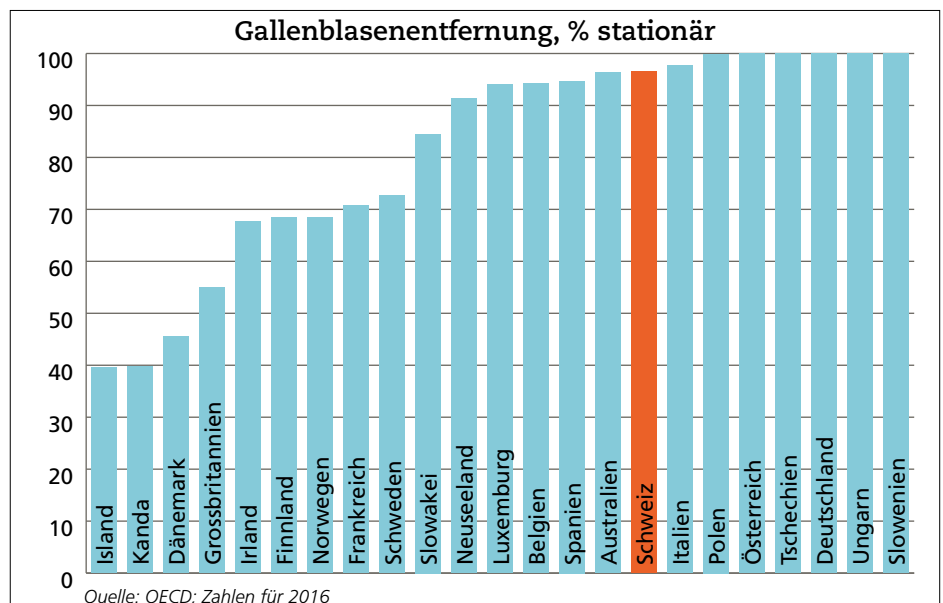
Kleine Schweizer Regionalspitäler erreichen die minimalen Fallzahlen nicht mehr, um qualifiziertes Personal zu halten und ihre Infrastruktur auszulasten. Regionalpolitische Befindlichkeiten behindern allerdings eine Konzentration unserer Spitallandschaft. Der internationale Vergleich zeigt zudem: Mehr ambulante Behandlungen wären möglich, und der Bedarf an Spitalbetten würde noch weiter sinken. Die Ostschweiz hat besonderen Handlungsbedarf.

Neben einer einheitlichen Finanzierung der stationären Leistungen sollte die 2012 in Kraft getretene «Neue Spitalfinanzierung» auch mehr Wettbewerb bringen – dank einfacherer ausserkantonaler Behandlungen, gleich langer Spiesse für private Spitäler und transparenterer Finanzierung der Spitäler in öffentlicher Hand. Gewisse positive Effekte sind seit 2012 auch zu verzeichnen.¹ So stieg der Anteil der ausserkantonalen Patienten deutlich an, und das neu eingeführte SwissDRG-System² führte zu einer Angleichung bei den Kosten für die einzelnen Operationen. Grössere Anpassungen bei den Spitalstrukturen fan-

den aber nicht statt, sieht man von einzelnen interkantonalen Kooperationen und den Spitalschliessungen im Kanton Bern ab. Nicht zuletzt die Mehrfachrolle der Kantone bleibt problematisch.

Mehrfachrolle der Kantone

Die Kantone sind nach wie vor Eigentümer der meisten Akutspitäler – sei es direkt als Eigentümer, sei es als Mehrheitsaktionär von Spital-Aktiengesellschaften. Und obwohl die Regeln für die Spitalfinanzierung vereinheitlicht wurden, haben die Kantone weiterhin verschiedene Mög-



Der internationale Vergleich zeigt einen hohen Anteil von stationären Behandlungen in der Schweiz.



lichkeiten zur Begünstigung der eigenen Spitäler.³ So können zinslose Darlehen gewährt oder tiefe Mietzinsen für staatliche Liegenschaften verlangt werden. Gemeinwirtschaftliche Leistungen sind eine weitere Finanzierungsmöglichkeit. Zudem erstellen die Kantone die kantonalen Spitallisten und bestimmen damit, welche Spitäler in den Genuss des Kantonsbeitrags von 55 Prozent für die stationären Leistungen kommen. Oft entscheiden die Kantone über die Standorte der Spitäler in kantonalem Besitz, wie das auch in St. Gallen und den beiden Appenzell der Fall ist. Weiter können die Kantone den Wettbewerb bei den ausserkantonalen Behandlungen über tiefe Tarife für ausserkantonale Behandlungen einschränken.

Regionalpolitische Befindlichkeiten

Die Kantone haben nicht nur als Eigentümer der Spitäler einen Anreiz, diese finanziell zu begünstigen. Fast wichtiger dürften in der Praxis regionalpolitische Befindlichkeiten sein. Spitäler sind insbesondere in ländlichen Regionen wichtige Arbeitgeber. Zudem möchte die Bevölkerung gerne ein Spital in der Nähe haben, und sei es nur als mögliche Anlaufstelle in Notfällen. Spitalschliessungen scheitern in der Schweiz deshalb oft am lokalen Widerstand. Bisher haben es nur die Kantone Bern und Zürich geschafft, einen erheblichen Teil ihrer Regionalspitäler zu schliessen. Im Kanton St. Gallen versuchen es Regierung und Verwaltungsrat jetzt schon zum vierten Mal, nach zwei gescheiterten Anläufen in den 1990er-Jahren und einem weiteren zu Beginn des Jahrtausends.

Fehlanreize und Strukturen

Viele kleine Spitäler reduzieren zwar den Anfahrtsweg, können aber mit Abstrichen bei der Qualität und mit höheren Kosten verbunden sein. Um das nötige hochqualifizierte Fachpersonal halten zu können, eine gewisse Routine zu gewährleisten und die Infrastruktur auszulasten, sind minimale jährliche Fallzahlen nötig. Diese können in kleinen Regionalspitälern nicht mehr erreicht werden. Zudem besteht bei Überkapazitäten für die Spitäler ein starker Anreiz, längere und teurere Behandlungen durchzuführen. Wie im Artikel zur Spitalfinanzierung (Seite 14) bereits gezeigt, liegen die Entschädigungen für die meisten stationären Operationen deutlich über denjenigen für ambulante Operationen. Bei Überkapazitäten besteht damit ein klarer Anreiz, die Behandlungen stationär durchzuführen. Angesichts der hohen Spitaldichte überrascht es denn auch nicht, dass in der Schweiz relativ oft stationär operiert wird. So waren die Anteile der stationären Operationen bei Leistenbruch oder Krampfadern lange sehr hoch, bis der Bundesrat diese auf die «Ambulant-vorstationär-Liste» gesetzt hat. Die Gallensteinentfernung bietet ein weiteres Beispiel. Diese Operation kann dank

technischem Fortschritt seit Kurzem ambulant durchgeführt werden. 2016 wurden in der Schweiz allerdings immer noch 96 Prozent aller Gallenblasenentfernungen stationär durchgeführt und nur 4 Prozent ambulant (siehe Abbildung). In Dänemark wurden dagegen bereits 55 Prozent dieser Behandlungen ambulant durchgeführt, in Kanada gar 60 Prozent.

Ostschweiz mit Handlungsbedarf

Die Ostschweiz weist im innerschweizerischen Vergleich einen hohen Anteil an stationären Operationen auf. Bei den sechs Operationen, die kürzlich vom Bundesrat auf die «Ambulant-vorstationär-Liste» gesetzt wurden, lag der Anteil der stationären Operationen in St. Gallen zwischen 2013 und 2016 bei rund 60 Prozent, im schweizerischen Mittel nur bei rund 40 Prozent.⁴ Die Vermutung liegt nahe, dass dies auch eine Folge der hohen Spitaldichte und der Überkapazitäten ist. Die durchschnittliche Bettenauslastung liegt bei den vier St. Galler Spitalverbunden bei rund 90 Prozent, im Spital Appenzell gar nur bei rund 75. Für den Spitalverbund AR liegen keine Zahlen vor. Die tiefe Auslastung ist ein weiteres Indiz dafür, dass Überkapazitäten bestehen.

¹ BAG (2019), Evaluation der KVG-Revision im Bereich der Spitalfinanzierung, Schlussbericht des BAG an den Bundesrat, Bern, Bundesamt für Gesundheit.

² SwissDRG (Swiss Diagnosis Related Groups) ist das neue Tarifsysteem für stationäre Behandlungen, welches die Vergütung nach Fallpauschalen schweizweit einheitlich regelt.

³ Stefan Felder, Stefan Meyer und Denis Bieri (2016). Tarif- und Finanzierungsunterschiede zwischen öffentlichen Spitälern und Privatkliniken, Gutachten im Auftrag der Privatkliniken Schweiz, WWZ Universität Basel.

⁴ Sacha Roth und Sonia Pellegrini (2018). Die Entwicklung der ambulanten Versorgung in den Kantonen. Analyse von sechs Gruppen chirurgischer Leistungen, Obsan-Bulletin 1/2019, Neuchâtel, Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Der externe Standpunkt

Spitalwandel gestalten statt erleiden



Dr. Jérôme Cosandey
Directeur romand &
Forschungsleiter
Finanzierbare Sozial-
politik, Avenir Suisse

Die Schweiz leistet sich zu viele Spitäler, die zu viele Leistungen bieten. Darunter leidet die Qualität, weil manche Eingriffe zu selten durchgeführt werden. Somit verlieren Spitäler an Attraktivität – nicht nur bei Patienten, sondern auch bei dem immer knapper werdenden Fachpersonal. Eine Spezialisierung an wenigen Hauptstandorten, ergänzt mit dezentralen Notfallangeboten, wie dies der Kanton St. Gallen anstrebt, drängt sich auf.

Die Schweiz genießt im internationalen Vergleich eine sehr hohe Spitaldichte und zählt im ganzen Land etwa 180 Akutspitäler sowie 100 Rehabilitations- und Psychiatriekliniken. Zum Vergleich: Die Stadt London mit 8,5 Millionen Einwohnern, etwa gleich viel wie die ganze Schweiz, zählt nur 39 Akutspitäler. Klar sind die Distanzen dort geringer. Doch punkto Erreichbarkeit kann die Schweizer Bevölkerung nicht klagen. 99,8 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner erreichen mit dem Auto innert dreissig Minuten ein Allgemeinspital (siehe Abbildung). Drei Viertel der Bevölkerung können dabei aus acht verschiedenen Spitalern auswählen.

Spitalsektor unter Druck

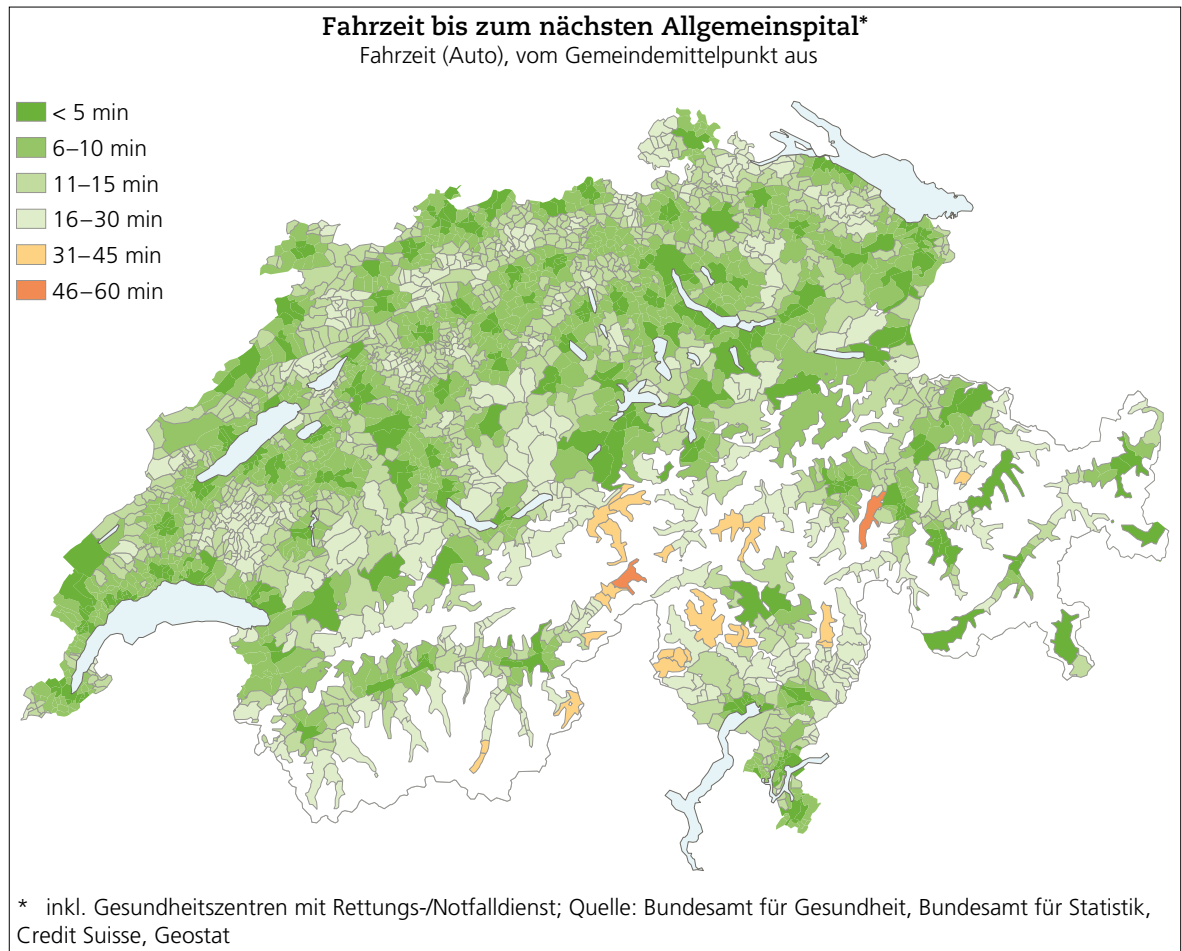
Die zahlreichen Schweizer Spitäler stehen unter Druck. Wegen des technischen Fortschritts braucht es immer teurere Geräte, was kostspielige Investitionen bedingt. Auch werden mit der Technisierung die Spitalaufenthalte immer kürzer. Zudem gibt es politischen Druck, mehr Behandlungen ambulant durchzuführen, also ohne Übernachtung im Spital. Das ist gut für die Patienten, aber bei kürzerer Aufenthaltsdauer brauchen die Spitäler weniger Betten, es entstehen Überkapazitäten. Zuletzt wurde die Spitalfinanzierung 2012 mit der Einführung der DRG-Fallpauschalen gründlich verändert. Neu folgt das Geld dem Patienten oder der Patientin. Die Spitäler werden nicht mehr direkt subventioniert, was zu einer Verschärfung des Wettbewerbs führte. Folglich ist eine Strukturbereinigung unausweichlich. Die Spitäler müssen entweder untereinander besser kooperieren oder durch Fusionen oder Spezialisierungen effizienter werden.

Staats- statt Marktversagen

Entgegen diesen Konsolidierungskräften beobachtet man strukturerhaltende Bewegungen. Viele Kantone versuchen, ihre Spitäler vor dem Wettbewerb zu schützen, indem sie als Eigner teure (Über-)Investitionen in Milliardenhöhe finanzieren oder via Subventionen (gemeinwirtschaftliche Leistungen), Kontingente oder Tarifeinschränkungen den Wettbewerb verzerren. Diese Interventionen werden gerne als Massnahme zur Reduktion des sogenannten Marktversagens porträtiert. Damit nimmt man aber politisch Staatsversagen in Kauf. So sind in den Kantonen Neuenburg, Zürich, Basel-Stadt und Basel-Land in den letzten zwei Jahren Restrukturierungs- beziehungsweise Fusionsprojekte, die unternehmerisch wichtig und richtig gewesen wären, durch politisch-demokratische Entscheide ausgehebelt worden.

Zentren mit Satelliten als Ziellösung

Sich vor Staatsversagen zu schützen ist schwierig. Als Prämienzahler hätten die Bürger gerne weniger Spitäler, weil dann die Gesundheitskosten weniger stark steigen würden. Doch als Kranke möchten sie ein Spital in der Nähe haben. Dieses Dilemma können wir nicht lösen, solange Nähe mit Qualität gleichgesetzt wird. Gerade für komplexere Eingriffe sollte man bereit sein, ein Spital aufzusuchen, das etwas weiter entfernt ist. Dafür führen dort die Chirurgen und ihre Teams nicht nur ein paar Dutzend, sondern Hunderte solcher Eingriffe pro Jahr durch. Wichtig ist, dass man überall in der Nähe eine Notaufnahme hat, wo Patienten bei einem Unfall oder Herzversagen schnell stabilisiert werden können. Anschliessend



99,8% der Schweizerinnen und Schweizer erreichen mit dem Auto innert dreissig Minuten ein Allgemeinspital.

können sie in ein spezialisiertes Zentrum überführt werden oder mit Spitex-Begleitung nach Hause zurückkehren. Die angestrebte Konzentration im Kanton St. Gallen folgt dieser Logik und ist zu unterstützen. Klar kann und sollte man über die Details des Konzepts diskutieren, das heisst, die Frage klären, welche Leistungen wo bis wann erbracht werden sollten. Doch die Zielrichtung stimmt.

Es geht primär um Qualität, nicht um Kosten

Mit sinkenden Fallzahlen in peripheren Schweizer Spitälern kann die Qualität immer schwerer aufrechterhalten bleiben. Spricht es sich herum, werden noch weniger Patienten die entsprechenden Spitäler aussuchen, und so beginnt eine gefährliche, kostenintensive Abwärtsspirale. Diese wird die Rekrutierung von qualifiziertem Personal erschweren. Bei ausgeprägtem Fachkräftemangel können Ärzte und Pflegefachpersonen ihren Arbeitsort beliebig aussuchen. Ein Karriereschritt in einer Institution mit tiefen Fallzahlen heisst längere Ausbildungsdauer, bis man die nötige Anzahl Eingriffe vorweisen kann – zum Beispiel für das Erlangen eines FMH-Titels. Eine Stelle in einem Spital mit unterdurchschnittlicher Qualität will niemand in seinem Curriculum haben.

Eine zukunftssträchtige Spitalstrategie trägt deshalb dieser Entwicklung Rechnung. Eine Konzentration von spezialisierten Spitalern auf wenige Standorte bei gleichzeitigem Erhalt von dezentralen Notfallstandorten ist also weniger eine finanzielle Angelegenheit als eine Notwendigkeit, um die Qualität und somit den Zugang zu qualifiziertem Personal zu sichern.

Der Wunsch vieler St. Galler nach einem spezialisierten Spital unmittelbar in der Nähe ist verständlich. Doch der Kampf um Fachkräfte wird jeden Bürger und jede Bürgerin rasch auf den Boden der Realität zurückholen. Nichts tun, der Status quo, ist keine nachhaltige Lösung. Je schneller und proaktiver die Dualstrategie – spezialisierte Zentren mit dezentralen Notfallsatelliten – angegangen wird, desto grösser werden die Chancen sein, eine qualitativ hochstehende, bürgernahe und bezahlbare Versorgung zu haben.

St. Gallen: Kantonsrats- und Regierungswahlen

Wo will der Kanton St. Gallen 2028 stehen?



Markus Bänziger
IHK-Direktor

Am 8. März finden im Kanton St. Gallen die Kantonsrats- und Regierungsratswahlen statt. In der Regierung kommt es zu grösseren personellen Wechseln. Sie muss die anstehenden Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte angehen. Es gilt also, mit Weitblick die Weichen für die Zukunft St. Gallens und der Ostschweiz zu stellen. Gefordert sind alle: Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Bevölkerung.

Versetzen wir uns für einen Moment acht Jahre in die Zukunft. Wir schreiben das Jahr 2028. Vieles hat sich getan – auf nationaler Ebene, insbesondere aber auch in der Ostschweiz. Die heute bereits vielseitig diskutierten Herausforderungen haben unsere Region eingeholt: 2028 erreichen die Frauen des Jahrgangs 1964 – der geburtenstärkste Jahrgang der Schweiz – das Rentenalter, die Männer stehen ein Jahr davor. Der grösste Teil der Babyboomer-Generation ist bereits pensioniert, im Kanton St. Gallen stehen noch knapp 2,5 Personen im erwerbsfähigen Alter einer pensionierten Person gegenüber. Der Fachkräftemangel hat sich in acht Jahren weiter verschärft; die Sozialwerke AHV und BVG sind noch stärker unter Druck geraten. Gleichzeitig steigen die Mobilitätsbedürfnisse der Bevölkerung stetig an. Die Digitalisierung durchdringt sämtliche Lebensbereiche und bedingt ganz andere Fähigkeiten und Kompetenzen in der Arbeitswelt. Die inzwischen beträchtlich gealterte Bevölkerung stellt neue Anforderungen an ein hoch spezialisiertes Gesundheitswesen.

Mehrheiten müssen überzeugt werden

In acht Jahren, 2028, werden zwei Legislaturen in der St. Galler Kantonalpolitik vergangen sein. Im kommenden März bereiten die Wahlen des Kantons- und des Regierungsrats den Weg für die erste dieser beiden Legislaturen. Gerade in der Regierung stehen grosse personelle Wechsel bevor: Drei der bisherigen Regierungsräte stellen sich nicht mehr zur Wiederwahl. Die Annahme, dass die Mehrheit der dieses Jahr gewählten Räte ihr Amt auch noch 2028 bekleiden werden, ist angemessen.

Die Wahlen im März sind daher für die Zukunft des Kantons St. Gallen und somit für die Ostschweiz eine zentrale Weichenstellung: Wenn die oben erwähnten Herausforderungen gemeistert werden sollen, bleibt einiges zu tun. Dabei gilt es nicht nur, laufende Reformen rasch und konsequent umzusetzen. Vielmehr müssen wir nun auch den Mut und die Weitsicht aufbringen, weiter zu denken als nur bis zur nächsten Legislatur. Dies bedingt, auch unpopuläre Themen aufzugreifen – und der Bevölkerung den Handlungsbedarf glaubhaft darzulegen. Das häufig genannte Argument, eine Lösung sei «nicht mehrheitsfähig», soll nicht zur Ausrede verkommen, lediglich den politischen Status quo zu verwalten. Fehlende Mehrheiten müssen durch Überzeugung erarbeitet werden und dürfen bei der Konzeption der Lösungen nicht der dominierende Orientierungspunkt sein. Denn mit den Rezepten der Vergangenheit werden wir kaum in der Lage sein, die Probleme der Zukunft anzugehen. Gerade der neu gewählten Regierung wird dabei eine Schlüsselrolle zukommen. An ihr wird es liegen, wichtige Impulse auf politischer Ebene zu geben, um die Zukunft proaktiv mitzugestalten. Gewiss, die Lösung einiger der drängenden Probleme fällt in die Hauptverantwortung des Bundes oder gar der internationalen Gemeinschaft. Man denke an die Altersvorsorge, die Beziehungen zur EU oder den Klimawandel. Dies soll uns dennoch nicht davon abhalten, auch auf kantonaler Ebene nach möglichen Lösungen oder Handlungsfeldern zu suchen und solche entschieden voranzubringen. Wenn uns dies gelingt, so befinden sich der Kanton St. Gallen und die Ostschweiz auf gutem Weg, die Herausforderungen der Zukunft als Chance zu nutzen.



Der neuen Regierung kommt eine Schlüsselrolle zu: Gesundheitsversorgung, Bildung, Mobilität und Vereinbarkeit von Familie und Beruf erfordern Lösungen.



Wichtige Projekte warten

2028 könnte, wie vorgesehen, die aktuell vorliegende Spitalstrategie planmässig abgeschlossen werden – und die Ostschweiz damit einen grossen Schritt näher an eine zukunftsorientierte Gesundheitsversorgung führen. In acht Jahren kann das Fundament gelegt sein für eine Berufsbildung, die sich an den geänderten Bedürfnissen des Arbeitsmarkts orientiert: Kompetenzorientierte Berufsfachschulen – oder, im Sinne einer internationalen Ausrichtung, Professional Schools – ersetzen die nach regionalen Begebenheiten ausgerichteten Berufsschulen von heute. Die Universität St. Gallen hat ihre Position als eine der führenden europäischen Wirtschaftsuniversitäten durch massgebliche Informatikkompetenzen ausgebaut. Sie agiert im Rahmen eines bezüglich Governance und Compliance modernisierten Universitätsgesetzes, hat aber den unternehmerischen Freiraum von Rektorat und Instituten gar gestärkt. Durch eine gesamtheitliche Ostschweizer Mobilitätsstrategie über die vier Kantone Thurgau, St. Gallen und beide Appenzell sind wesentliche Verkehrsprojekte wie die Engpassbeseitigung St. Gallen oder der Zubringer Appen-

zellerland weit vorangeschritten oder haben bereits mit dem Bau begonnen. So werden wir den gesteigerten Mobilitätsbedürfnissen gerecht. 2028 erleichtern flexible Arbeitszeiten sowie bedarfsgerechte Betreuungsangebote die Vereinbarkeit von Familie und Beruf; die höhere Beteiligung von Eltern am Arbeitsmarkt entschärft den Fachkräftemangel. Und durch eine rundum ambitionierte Standortpolitik befindet sich der Kanton St. Gallen gar auf bestem Weg, vom Nehmer- zum Geberkanton zu werden.

Wir alle sind gefordert

Ob die genannten Projekte in acht Jahren erfolgreich umgesetzt oder zumindest aufgegleist sind, liegt nicht nur an der Regierung: Eine mindestens so wichtige Rolle wird der Kantonsrat einnehmen, der ebenfalls am 8. März neu gewählt wird. Nachhaltige Rezepte für die Entwicklung unserer Region müssen zudem zusammen mit der Wirtschaft, der Bevölkerung und der Zivilgesellschaft erarbeitet werden. Auch die IHK St. Gallen-Appenzell wird ihren Beitrag leisten: Im Rahmen unserer Zukunftsagenda, die als Ziel- und Orientierungsrahmen für die Entwicklung der Kernregion Ostschweiz dient, werden wir die Zukunft unserer Region aktiv mitgestalten.

An uns allen liegt es also, zu erreichen, dass die Ostschweiz in acht Jahren bereit ist für die anstehenden Herausforderungen. Mit den Wahlen im März legen wir das Fundament für eine Politik, die diese Herausforderungen mit Mut und Weitsicht aufgreift – und nicht bloss an die nächsten Wahlen denkt. Nur so können wir die Vision realisieren, die Ostschweiz zum bevorzugten Lebens- und Arbeitsraum für Menschen und Wirkungsort für Unternehmen zu entwickeln.

FDP
Die Liberalen

bisher

Marc Mächler

Beat Tinner

Gemeinsam in die Regierung – die Wirtschaft stärken!

www.fdp.sg

Regierungswahlen Kanton St. Gallen

Sechs Bürgerliche für die Pfalz



Pascal Tschamper
Kommunikation

Sieben Sitze hat das St. Galler Regierungszimmer. Drei Magistraten schaffen Platz, vier wollen ihren behalten, sechs Neue ersuchen um Einlass. Die bürgerlichen Kandidierenden stellen sich auf den folgenden Seiten vor. Der IHK-Vorstand empfiehlt sie – mit dem bisherigen SP-Regierungsrat Fredy Fässler – zur Wahl in die St. Galler Regierung.

Wer regiert St. Gallen? Am Sonntag, 8. März, bestellen die St. Galler Bürgerinnen und Bürger bei einer Erneuerungswahl einen neuen Regierungsrat. Die bestehende Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

- Heidi Hanselmann, SP (Gesundheit)
- Stefan Kölliker, SVP (Bildung)
- Bruno Damann, CVP (Volkswirtschaft)
- Martin Klöti, FDP (Inneres)
- Benedikt Würth, CVP (Finanzen)
- Marc Mächler, FDP (Bau)
- Fredy Fässler, SP (Sicherheit und Justiz)

Die aktuelle Regierungspräsidentin Heidi Hanselmann und Regierungsrat Martin Klöti kündigten ihre Rücktritte an. Benedikt Würth politisiert künftig in Bern im Ständerat. Fast die halbe Regierung gilt es also neu zu besetzen.

Die bürgerlichen Kandidaten

Von den bisherigen Bürgerlichen stellen sich Bildungsdirektor Stefan Kölliker, Baudirektor Marc Mächler und Volkswirtschaftsdirektor Bruno Damann zur Wiederwahl.



Gleichzeitig kandidieren zwei weitere bürgerliche Politiker und eine Politikerin für den Einzug in die Pfalz:

- Susanne Hartmann, CVP
- Michael Götte, SVP
- Beat Tinner, FDP

Wirtschaft und Spitalstrategie im Fokus

Für die IHK St. Gallen-Appenzell stellen sich auch bei dieser Wahl die vordergründigen Fragen: Wer ist wirtschaftsfreundlich? Wer bekennt sich zur IHK-Zukunftsagenda? Und aus aktuellem Anlass: Wie weiter mit der Spitallandschaft? Die sechs bürgerlichen Kandidierenden stellen sich folgend in einem Selbstporträt vor: Wie ist ihre politische Grundhaltung? Wofür werden sie sich einsetzen? Welche wirtschaftspolitischen Akzente setzen sie? Welche Ziele der IHK-Zukunftsagenda (www.zukunftsagenda.ch) sind ihnen wichtig? Zum Schluss geben die Kandidierenden ihren Standpunkt zur Spitalstrategie bekannt. Hierfür wurden sie gefragt: Unterstützen Sie die vom Regierungsrat vorgestellte «Weiterentwicklung der Strategie der St. Galler Spitalverbunde»? Wenn nein: Warum nicht? Wenn ja: Was ist besonders wichtig bei der Umsetzung?

IHK-Wahlempfehlung nach Hearings

Die IHK St. Gallen-Appenzell hat am Montag, 13. Januar, die neuen bürgerlichen Kandidierenden zu einem Hearing empfangen. Der Vorstand empfiehlt nach umfassender Diskussion alle hier porträtierten Kandidierenden zur Wahl in den Regierungsrat – zudem auch den bisherigen SP-Regierungsrat Fredy Fässler. Sein Verbleib in der Regierung ist aufgrund seiner konstruktiven und kooperativen Art zu begrüssen.



Stefan Kölliker (bisher)

Partei: SVP

Beruf: Regierungsrat (Bildungsdepartement)

Jahrgang: 1970

Wohnort: Bronschhofen

Internetauftritt: www.stefan-koelliker.ch

Für eine Bildung mit Zukunft

Seit rund zwölf Jahren vertrete ich die SVP in der Regierung des Kantons St. Gallen und bin als Vorsteher des Bildungsdepartementes ganz im Zeichen der Bildung unterwegs. Mein höchstes Ziel ist die Weiterentwicklung unseres Bildungssystems, ohne jedoch Bewährtes infrage zu stellen.

Unsere Antwort auf den Megatrend der Digitalisierung ist die IT-Bildungsoffensive. In diesem Rahmen werden unter anderem Lehrpersonen weitergebildet, es wird ein neuer Studienschwerpunkt Informatik an der HSG angeboten, die Weiterbildung an den Berufsfachschulen intensiviert und eine standortübergreifende Informatikstrategie an der Fachhochschule Ostschweiz geschaffen.

Um die Ostschweiz zu einem attraktiven Lebensraum für alle zu machen, setzen wir auf die Ausbildung eigener Fachkräfte und Mitarbeitenden. Deshalb wird unter anderem die HSG ausgebaut, die Fachhochschulen werden neu organisiert und kompetenzorientierte Berufsfachschulen entwickelt.

Bildung schafft Zukunft – deshalb setze ich mich ein für eine Bildung mit Zukunft.

Standpunkt zur Spitalstrategie der Regierung

Den Empfehlungen der Regierung ist deshalb zu folgen, weil mit der Konzentration des stationären Spitalangebots und somit auch der Fachkräfte die Qualität und Wirtschaftlichkeit unserer Spitalversorgung gewährleistet wird. Die geplante Versorgungs- und Betriebsstruktur ist zukunftsfähig und soll dafür sorgen, dass keine roten Zahlen mehr geschrieben werden. Die regionale Ambulant- und Notfallversorgung sowie die schnelle Erreichbarkeit für die ganze Bevölkerung bleiben trotzdem gewährleistet.



Marc Mächler (bisher)

Partei: FDP. Die Liberalen

Beruf: Regierungsrat (Baudepartement), lic. oec. HSG

Jahrgang: 1970

Wohnort: Zuzwil

Internetauftritt: www.marcmaechler.ch

St. Gallen für die Zukunft fit machen

Meine politische Grundhaltung basiert auf einem liberalen Gesellschaftsverständnis. Ich bin überzeugt, dass wir eigenverantwortlich handeln und unternehmerisch denken müssen. Kombiniert mit dem notwendigen Verantwortungsbewusstsein für die Gesellschaft, sind dies die wichtigen Werte, die unser Land und unseren Kanton weiterbringen.

Der Kanton St. Gallen liegt mir mit seiner grossen Vielfalt und den unterschiedlichen Regionen am Herzen. Es ist mir ein grosses persönliches Anliegen, unseren Kanton attraktiv zu positionieren und fit zu machen für die Zukunft. Damit können wir den Wohlstand für uns alle langfristig erhalten.

Als Vorsteher des Baudepartementes habe ich das Privileg, unsere Infrastrukturen aktiv zu gestalten. Deshalb ist für mich die Erreichbarkeit und die leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur, wie von der IHK gefordert, von grosser Bedeutung. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für mich als Vater von drei Kindern sehr wichtig.

Standpunkt zur Spitalstrategie der Regierung

Ja, diese Strategie unterstütze ich sehr. Als Mitglied des Lenkungsausschusses arbeitete ich an der Strategie aktiv mit. Eine Weiterentwicklung bei den Spitälern ist für den Kanton St. Gallen äusserst wichtig. Nur so können wir auch in Zukunft die Qualität der Gesundheitsvorsorge für die St. Galler Bevölkerung auf hohem Niveau aufrechterhalten. Mit den vier Spitälern und den fünf Gesundheits- und Notfallzentren ist auch die wichtige Notfallversorgung in allen Regionen gesichert.



Bruno Damann (bisher)

Partei: CVP

Beruf: Regierungsrat (Volkswirtschaftsdepartement), Dr. med.

Jahrgang: 1957

Wohnort: Gossau

Internetauftritt: www.bruno-damann.ch

Für einen attraktiven Wirtschaftsstandort

Der Innovationspark Ost steht im Fokus. Dieses Generationenwerk ist für Firmen und Forschungsinstitutionen eminent wichtig. Der Einbezug der Wirtschaft ist zentral. Weitere Schwerpunkte sind die IT-Bildungsoffensive und die Digitalisierungsstrategie. Als Mitglied des Ausschusses setze ich mich dafür ein, dieses zukunftsweisende Projekt erfolgreich umzusetzen. Wir müssen den wertschöpfungsstarken forschungs- und wissensintensiven Dienstleistungsbereichen gute Rahmenbedingungen schaffen, damit wir unsere erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung fortsetzen können. Ich unterstütze die Gesamtverkehrsstrategie der Regierung. Eine gute ÖV-Anbindung ist für den Arbeits- und Wohnstandort sehr wichtig, wofür ich mich wie bisher einsetze. Die Umsetzung der Biodiversitätstrategie genießt weiterhin hohe Priorität. Ziel ist ein blühender Kanton! Die biologische Vielfalt soll langfristig erhalten bleiben. Damit stellen wir eine hohe Lebens- und Umweltqualität als bedeutenden Standortfaktor sicher.

Standpunkt zur Spitalstrategie der Regierung

Ich unterstütze die Vorlage der St. Galler Regierung. Für mich steht eine sichere und qualitativ gute Versorgung der Bevölkerung im Vordergrund. Deshalb muss man das Angebot straffen und konzentrieren. Die Gesundheits- und Notfallzentren müssen mit den niedergelassenen Ärzten verfeinert und auf die Bedürfnisse der Region angepasst werden. Damit ist eine qualitativ hochstehende Versorgung der St. Galler Bevölkerung gewährleistet.



Susanne Hartmann Gillessen

Partei: CVP

Beruf: Stadtpräsidentin, lic. iur., Rechtsanwältin, Primarlehrerin

Jahrgang: 1970

Wohnort: Wil

Internetauftritt: www.damann-hartmann.ch

Für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik

Sozial-liberal: So lässt sich meine Grundhaltung zusammenfassen. Ich engagiere mich für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik, die das Wachstum fördert, dabei aber auch soziale Aspekte berücksichtigt. Die Finanzierbarkeit steht an oberster Stelle – ganz generell, aber besonders auch bei der Gesundheitsversorgung und im Sozialwesen. Ich setze mich für die Förderung digitaler Kompetenzen, für die Forschung und Bildung ein. Denn es ist elementar, dass der Kanton für wertschöpfungsstarke, wissensintensive Dienstleistungsbranchen noch attraktiver wird. Um den Wirtschaftsstandort zu fördern, engagiere ich mich zudem für eine vertiefte Beziehung zur EU und sichere Marktzugänge, für ein liberales Arbeitsrecht, eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur sowie die Stärkung des dualen Bildungssystems durch Clusterbildung. Damit ist klar, dass ich die Ziele und Schlüsselprojekte der IHK-Zukunftsagenda voll und aus persönlicher Überzeugung unterstütze.

Standpunkt zur Spitalstrategie der Regierung

Ich unterstütze im Grundsatz die Spitalstrategie der Regierung. Wir brauchen ein qualitativ hochstehendes Zentrumsspital und daneben Spitäler, die sich im Nischenbereich – mit vielen Operationen und dadurch auch mit guter Qualität – entwickeln können. Zudem muss bei der Ausgestaltung der regionalen Gesundheitszentren mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse der Region bzw. der Bevölkerung genommen werden.



Michael Götte

Partei: SVP

Beruf: Leiter kantonale Politik IHK, Gemeindepräsident

Jahrgang: 1979

Wohnort: Tübach

Internetauftritt: www.michaelgoette.ch

Privat statt Staat

Als Leiter kantonale Politik der IHK hatte ich das Privileg, bei der Erarbeitung der Zukunftsgenda aktiv mitarbeiten zu dürfen. Entscheidend ist für mich, dass die IHK die Vielfalt des Kantons St. Gallen als Chance versteht. Bei den einzelnen Handlungsfeldern ist für mich als Vater von drei Kindern die Weiterentwicklung des Bildungsraums Ostschweiz auf allen Stufen wichtig. Dies gilt insbesondere für die mit der Digitalisierung verbundenen Herausforderungen. Ganz besonders am Herzen liegt mir als Absolvent einer Berufslehre die duale Berufsbildung. Die Berufslehre und die höheren Fachschulen müssen mit derselben Konsequenz gefördert werden wie die Hochschulen. Als Regierungsrat werde ich mich für wirtschaftsfreundliche Rahmenbedingungen einsetzen. Dazu gehören einfache Bewilligungsverfahren und Rechtssicherheit in der Zusammenarbeit mit unseren Nachbarländern. In erster Linie aber heisst dies «Privat statt Staat». Der Weg in eine erfolgreiche Zukunft führt über innovative Unternehmen.

Standpunkt zur Spitalstrategie der Regierung

Die SVP hat bereits 2013, gestützt auf eine Studie der IHK, aufgezeigt, in welche Richtung sich die Spitalstrategie entwickeln muss. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Ich unterstütze im Grundsatz die von der Regierung vorgestellte Strategie zur Weiterentwicklung des St. Galler Spitalverbundes. Entscheidend ist, dass wir allen Regionen unseres Kantons den Zugang zu einer sicheren Notfallversorgung und einer optimalen stationären Behandlung und nicht Spitalbetten vor Ort garantieren.



Beat Tinner

Partei: FDP. Die Liberalen

Beruf: Gemeindepräsident, Kantonsrat, Fraktionspräsident

Jahrgang: 1971

Wohnort: Azmoos

Internetauftritt: www.beat-tinner.ch

Hört zu. Packt an. Setzt um.

Der Kanton St. Gallen lebt auf Kosten der strukturstarke Kantone. Er kann aber mittel- bis langfristig sein Potenzial ausbauen. Dafür muss er seine Strukturen überdenken und anpassen. Um unsere Möglichkeiten besser auszuschöpfen, müssen wir aber auch eine wirkungsvolle Standortförderung betreiben. Wir müssen mehr Unternehmen im Kanton ansiedeln und für alle Einkommenschichten wettbewerbsfähige steuerliche Bedingungen anbieten, interessanten Wohnraum zur Verfügung stellen und gleichzeitig nach innen verdichten, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie fördern, gute Rahmenbedingungen für junge Familien schaffen und den Bürgerinnen und Bürgern ein abwechslungsreiches Freizeit- und Kulturangebot bieten. Der Kanton muss Impulse setzen, die Infrastruktur zur Verfügung stellen und private Akteure vernetzen. Das alles fusst auf einer soliden Finanzpolitik nach dem Grundsatz: Erwirtschaften vor Verteilen. Packen wir das gemeinsam an, machen wir unseren Kanton vom Nehmer- zum Geberkanton. St. Gallen kann es.

Standpunkt zur Spitalstrategie der Regierung

Ja, ich unterstütze die Stossrichtung der Regierung. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber noch kein Befreiungsschlag. Ich bin überzeugt, dass der eingeschlagene Weg der Leistungskonzentration noch konsequenter verfolgt werden muss. Im Zentrum steht eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung, die finanzierbar ist. Zudem muss den Menschen bei Notfällen mit einer schlagkräftigen Rettungsorganisation rasch geholfen werden. Die Vorlage darf nun nicht verwässert werden.



Wie beurteilen Sie die Geschäftslage?

JANUAR 2020



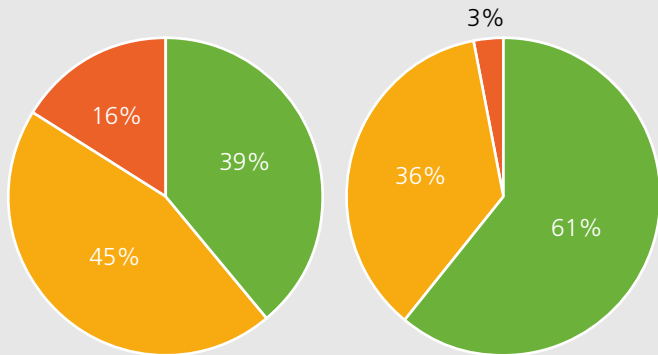
NOVEMBER 2019



AUGUST 2019



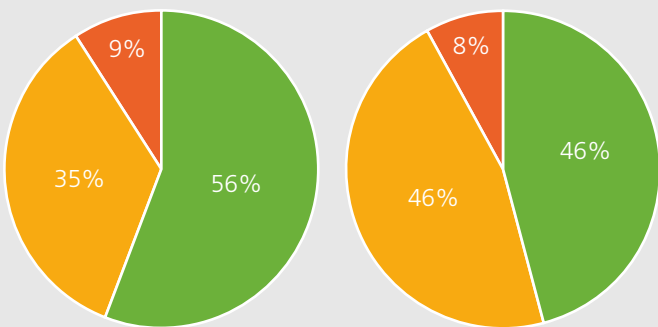
Beurteilung der Geschäftslage nach Sektoren



2. Sektor

3. Sektor

Beurteilung der Geschäftslage nach Unternehmensgrösse



bis 50
Mitarbeiter

über 50
Mitarbeiter

Wie beurteilen Sie die Geschäftserwartungen?

JANUAR 2020



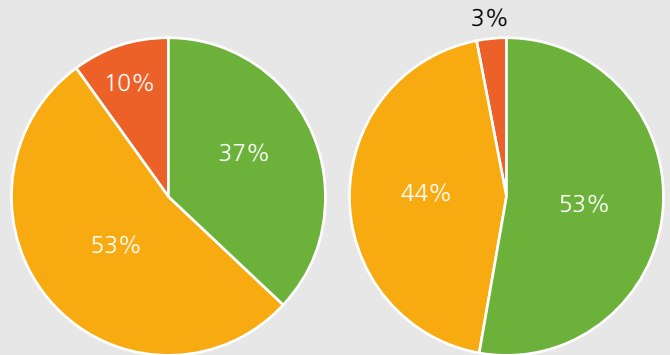
NOVEMBER 2019



AUGUST 2019



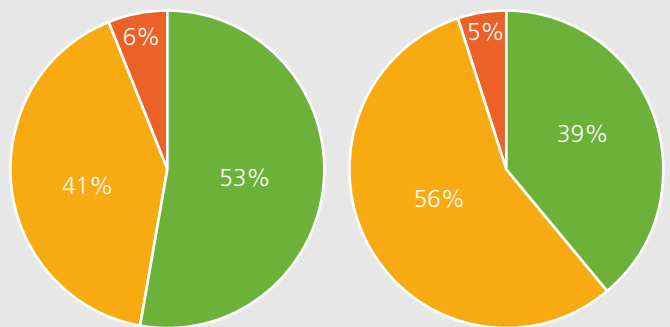
Beurteilung der Geschäftserwartungen nach Sektoren



2. Sektor

3. Sektor

Beurteilung der Geschäftserwartungen nach Unternehmensgrösse



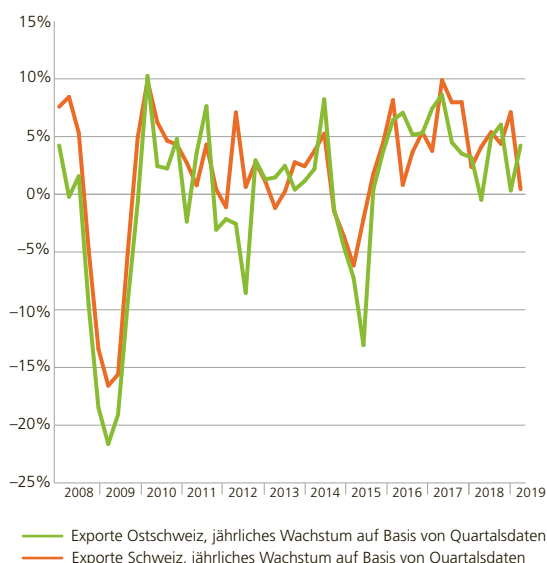
bis 50
Mitarbeiter

über 50
Mitarbeiter

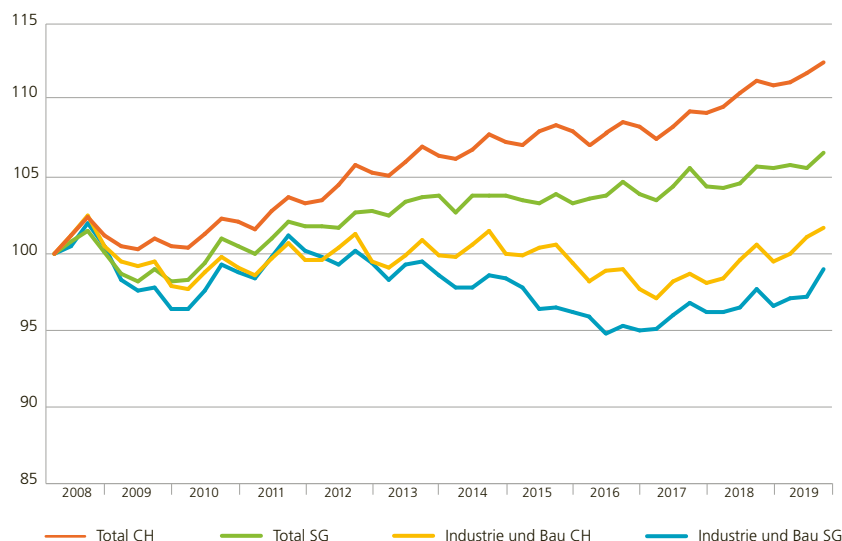
■ gut ■ befriedigend ■ schlecht

Quelle: Konjunkturumfrage auf www.ihk.ch

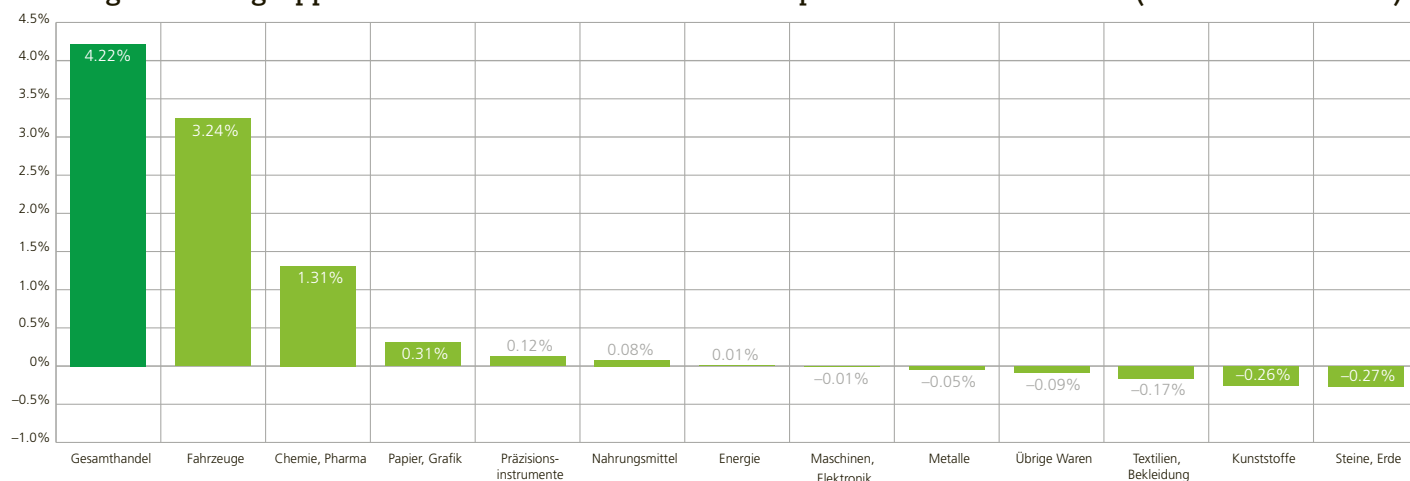
Wachstum der Exporte Schweiz und Ostschweiz



Entwicklung der Beschäftigung Schweiz und Kanton St. Gallen



Beitrag der Gütergruppen an das Wachstum des Gesamtexports aus der Ostschweiz (Okt. und Nov. 2019)



Verbesserte Konjunkturdaten

Nach einer Reihe von Quartalen mit schwächeren Konjunkturdaten sehen die aktuellen Zahlen wieder besser aus. Bei der Konjunkturmfrage haben sich die Einschätzung der Lage und die Erwartungen leicht verbessert, breit abgestützt in Industrie und Dienstleistungen und in Firmen beider Grössenklassen. Auch bei den Exporten konnte gegen Ende 2019 eine Verbesserung verzeichnet werden, dies allerdings erst auf Basis der Daten für Oktober und November. Es resultierte ein deutliches Wachstum der Ostschweizer Exporte im Vergleich zu den Werten der beiden Vorjahresmonate. Getragen wurde das Wachstum vor allem vom Fahrzeugbau und von der Pharma- und Chemiebranche. Bei den beiden wichtigsten Gütergruppen, Maschinen und Metalle, konnte die Negativtendenz zudem gestoppt

werden. Ebenfalls gewachsen ist die Beschäftigung im Kanton St. Gallen. Im dritten Quartal 2019 kamen 2200 Vollzeitstellen hinzu, mehrheitlich im zweiten Sektor. Die Dienstleistungen konnten damit den Verlust aus dem Vorquartal wieder wettmachen. Und Industrie und Bau nähern sich den Beschäftigungszahlen der Jahre vor der Finanzkrise.

Dr. Frank Bodmer, Leiter IHK-Research

Quellen: Die Exportzahlen sind eigene Berechnungen auf Basis von Daten der EZV, korrigiert um die Anzahl Arbeitstage. Die Beschäftigungszahlen stammen von der Fachstelle für Statistik des Kantons St. Gallen und dem BfS.



IHK-Auftakt 2020

Impressionen





Weitere Impressionen:

IHK-Team

Die Brückenbauer zwischen Wirtschaft und Politik

Das IHK-Team hat sich in den letzten Monaten unter der Leitung von Markus Bänziger neu aufgestellt: Es will mit inhaltlicher Kompetenz bei wirtschaftspolitischen Themen punkten, den internen wie externen Dialog stärken und sein Umfeld dabei einbinden. Das IHKfacts stellt das IHK-Team mit neuen und bewährten Gesichtern vor.

Pascal Tschamper
Kommunikation

«Wir wollen als Brückenbauer agieren, Lösungen suchen und unsere Mitglieder und Partner einbinden», sagt IHK-Direktor Markus Bänziger auf die Zusammenstellung des neuen Teams angesprochen. Unter seiner Leitung hat sich die IHK St. Gallen-Appenzell neu aufgestellt.

«Content is king»

Mit dem neuen und verjüngten Team setzt die IHK Inhalte ins Zentrum. «Punkten wollen wir mit unserer Kompetenz in wirtschaftspolitischen und ökonomischen Fragen», so Bänziger. Dazu gehören fundierte Analysen als Grundlage für die Positionen und Aktivitäten der IHK. So wurde das Team mit Chefökonom Alessandro Sgro und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Jan Riss erweitert. Dr. Frank Bod-

mer wird weiterhin volkswirtschaftliche Analysen zu spezifischen regionalen Themen erstellen. Michael Götte verantwortet wie bisher die kantonale Politik – zumindest bis zur möglichen Wahl in die St. Galler Regierung. Zur Verstärkung der Kapazitäten und Themenbreite setzt die IHK zudem künftig vermehrt studentische Mitarbeitende ein. Damit leistet sie gleichzeitig einen Beitrag zur Integration junger, heller Köpfe in die Arbeitswelt und fördert den Wissenstransfer mit den ansässigen Hochschulen.

Dialog und Einbindung

Eine verstärkte Interaktion mit den IHK-Anspruchsgruppen verlangt nach entsprechender Kommunikation – sei es bei der Einbindung von Mitgliedern oder der Abstimmung

mit regionalen Arbeitgeberverbänden. Auch hier heisst die Devise: Teamarbeit. Alessandro Sgro verantwortet und steuert künftig neben den ökonomischen Analysen auch die Kommunikationsaktivitäten und bringt sich als Chefredaktor inhaltlich ins IHKfacts ein. Jan Riss amtiert als Mediensprecher, und die Kommunikationsspezialistin Samira Ciraci be-

Alessandro Sgro, Chefökonom

«Ich will einen Beitrag leisten für eine positive Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in der Ostschweiz», sagt der neue IHK-Chefökonom, Alessandro Sgro. Seine Aufgabe ist die Analyse wirtschaftspolitischer Themen und ihrer Bedeutung für die Region – sowie die Gestaltung der Kommunikation, bei der er auf Inhalte setzen will. Dafür bringt Sgro einen



Master in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre der Universität Bern mit. Zudem sammelte er viele Jahre Erfahrung im Research diverser Finanzinstitute und erarbeitete sich analytische, konzeptionelle und kommunikative Fähigkeiten. Privat steht seine Familie an erster Stelle. Bleibt noch Zeit, dann widmet er sich dem Lesen, Kochen oder Tennisspielen.



Romana Studerus, Administration und Veranstaltungen

Eventmanagement, Mitgliederdienste, Administration – dafür setzt sich neu Romana Studerus bei der IHK ein. Die ausgebildete Bankkauffrau mit Berufsmatura besucht aktuell den Lehrgang zur dipl. Betriebswirtschafterin mit Vertiefung in General Management an der Akademie St. Gallen. «Teamarbeit und gegenseitige Unterstützung» ist Studerus wichtig bei der Arbeit. Sie freut sich darauf, mit ihren neuen Kolleginnen und Kollegen Verantwortung zu übernehmen bei den Aktivitäten der IHK. Als Ausgleich treibt sie gerne Sport – sei es Volleyball, Teamaerobic oder Skifahren.

Ruth Bächler, Leiterin Administration und Organisation

Ruth Bächler hält als Leiterin Administration & Organisation das Haus «am Laufen», wie sie sagt. Sie ist zudem die Assistentin des IHK-Direktors und zuständig für zahlreiche Veranstaltungen. «Während meiner Zeit bei der Swissair habe ich ein gutes Gefühl für die gehobene



Gastlichkeit entwickelt», so Bächler, die ausserdem als «gute Seele» des Hauses zum Team-Spirit beiträgt. Dabei kommt ihr ihre Kontaktfreudigkeit zugute. Die vierfache Mutter ist Mitbesitzerin eines Weinbergs in Wienacht-Tobel. Sie mag das Kabarett und ist beim Tennisspielen, Skifahren und Tauchen sportlich unterwegs.

dient die weiteren Kanäle – wie etwa die sozialen Medien.

Bei den Exportdiensten dürfen die Mitglieder auf vertraute Gesichter zählen: Peter Gantenbein leitet das Team mit Patrick Doba, Jeannette Müller und Remo Wild. Ruth Bächler – die lange dazugehörte – ist seit 2019 als Leiterin Administration und Organisation in der IHK tätig und führt auch den Hausdienst mit Judith und Holger Schulz.

Gemeinsam für die Ostschweiz

«Die Verbundenheit mit und der leidenschaftliche Einsatz für den Wirtschafts- und Lebensraum Ostschweiz sind ein Markenzeichen des neuen IHK-Teams», sagt Bänziger. Wichtig sei ihm die interdisziplinäre und ressortübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der IHK und gegen aussen.



Das neue IHK-Team (v.l.n.r.): Silvan Künzle, Jan Riss, Peter Gantenbein, Alessandro Sgro, Ruth Bächler, Michael Götte, Markus Bänziger, Adrian Rossi, Jeannette Müller, Romana Studerus, Remo Wild, Holger Schulz, Frank Bodmer, Patrick Doba und Samira Ciraci. Auf dem Bild fehlen: Edith Horváth, Erika Schönenberger und Judith Schulz.



Jan Riss, wissenschaftlicher Mitarbeiter

Jan Riss beschäftigt sich mit wirtschaftspolitischen Themen – für Veranstaltungen, Publikationen oder andere IHK-Projekte. Zudem ist er der Mediensprecher der IHK. Der wissenschaftliche Mitarbeiter schätzt die vielfältige Teamarbeit an der Schnittstelle von Wirtschaft und Politik und sieht die IHK als Brückenbauerin: «Hier ziehen alle an einem Strick, um einer wirkungsvollen Arbeit nachzugehen.» Riss studierte Volkswirtschaftslehre in St. Gallen, Bern und Bangkok und spezialisierte sich dabei auf die regionale Wirtschaftsentwicklung. Musse findet er in den Bergen – beim Skifahren oder Gleitschirmfliegen. Zudem leitet er an der Universität St. Gallen VWL-Übungen auf Assessment-Stufe.



Samira Ciraci, Kommunikationsspezialistin

«Die IHK will etwas verändern bei Themen, die mir wichtig sind», sagt Samira Ciraci. Die Kommunikationsspezialistin der IHK studierte Internationale Beziehungen an der Universität St. Gallen und steht vor ihrem Masterabschluss in Unternehmensführung. Sie betreut die digitalen Medien der IHK, kümmert sich um die Produktion von Drucksachen und Versänden und engagiert sich für die zahlreichen IHK-Veranstaltungen. Viel Freizeit bleibt ihr nicht – sie teilt sie fürs Tanzen, für die Familie und die Lektüre auf.

IHK-Zukunftsagenda: Hochwasserschutzprojekt «Rhesi»

Erholung und Sicherheit am Rhein – eine Zukunftsinvestition



Silvan Künzle
Studentischer Mitarbeiter

Statistisch gesehen droht dem Rheintal alle dreihundert Jahre eine Rheinüberschwemmung, die einige Milliarden Franken kosten würde. Das Projekt «Rhesi» vergrössert den Abfluss des Rheins, um die Bevölkerung und den «St. Galler Wirtschaftsmotor» im Rheintal zu schützen. Gleichzeitig entsteht ein attraktives Naherholungsgebiet an den Ufern. Deshalb ist Rhesi Teil der IHK-Zukunftsagenda.

Der Rhein, der einst «grösste Wildbach Europas» prägt das Rheintal seit jeher, unter anderem auch mit verheerenden Überschwemmungen. Seit mehr als 125 Jahren arbeitet die Internationale Rheinregulierung daran, den Hochwasserschutz im Rheintal zu verbessern. Das Projekt «Rhesi» (Rhein – Erholung und Sicherheit) ist eine erste Phase der Umsetzung des «Entwicklungskonzepts Alpenrhein», mit dem der Hochwasserschutz im Rheintal sukzessive verbessert wird. Damit soll der bestmögliche Schutz für die rund 300'000 Ein-

wohnerinnen und Einwohner im Rheintal erzielt werden.

Ein Schlüsselprojekt auf der IHK-Zukunftsagenda

Die IHK St. Gallen-Appenzell unterstützt die Bemühungen der Internationalen Rheinregulierung und der staatlichen Akteure für einen wirksameren Hochwasserschutz im Rheintal. Das Projekt Rhesi soll den Abfluss des Alpenrheins im unteren Rheintal von 3'100 auf 4'300 Kubikmeter Wasser pro Sekunde erhöhen. Damit wäre das Rheintal vor einem Hochwasser geschützt, das statistisch gesehen alle dreihundert Jahre vorkommt. Diese Wassermengen entsprechen einem Vielfachen der regulären Abflussmenge von 200 bis 300 Kubikmeter pro Sekunde. Bei einem derartigen Hochwasser würden die teilweise über hundertjährigen Dämme ihre Belastungsgrenze überschreiten und den Wassermassen nachgeben. Nicht auszudenken, welche volkswirtschaftlichen Folgen dieser prosperierenden Wirtschaftsregion daraus erwachsen würden. Allein der Schaden an der Infrastruktur würde sich gemäss der Gebäudeversicherung des Kantons St. Gallen auf rund 10 Milliarden Franken belaufen. Bezieht man den Schaden an hochtechnischen Maschinen, Geräten und die Mannstunden in diese Kalkulation mit ein, würde sich der Betrag weiter erhöhen. Die Klimaveränderung ist eine Variable, welche die Situation weiter verschärft.

Angesichts dieses Schadenpotenzials relativiert sich auch das Projektvolumen von Rhesi, das etwas über einer Milliarde Franken liegt. Rhesi ist eine Investition in die Zukunft, die Standortattraktivität, die Planungssicherheit und das Rheintal – den Wirtschaftsmotor der Ostschweiz. Die Schweiz und Österreich teilen sich die Kosten. Über die geplante Bauzeit von zwanzig Jahren fallen auf Schweizer Seite jährliche Kosten von 25 Millionen Franken an, wovon 5 Millionen durch den Kanton St. Gallen und 20 Millionen durch den Bund finanziert werden.

Das Projekt ist im Grundsatz unbestritten, in der detaillierten Ausführung gibt es jedoch noch Differenzen. Auf jeden Fall ist das Projekt kein Selbstläufer und braucht das Engagement und die Unterstützung der Wirtschaft für eine rasche Umsetzung.

Simulationsmodell erstellt

2018 wurde das «Generelle Projekt» nach sieben Jahren Planung abgeschlossen. Dieses Vorprojekt stellt die Grundsatzplanung für den weiteren Verlauf des Projekts dar. Dafür wurde ein Modell des heutigen Rheinzustands im Massstab eins zu fünfzig in Dornbirn erstellt. Es dient dazu, das Verhalten des Geschiebes (Sand und Kies) im Fluss nachzustellen. Die Versuchsanordnung wurde mit den bekannten Wassermengen von 2000/2001 «ge-eicht». Anschliessend wurden die gemessenen und erwarteten Hochwasser simuliert und

Rhesi in Kürze

Rhesi ist ein Hochwasserschutzprojekt und zugleich das grösste Projekt an der Grenze der Schweiz zu Österreich. Dabei soll der Hochwasserschutz auf der besonders gefährdeten Strecke von der Ill-Mündung bis zum Bodensee auf ein Hochwasser ausgerichtet werden, das alle dreihundert Jahre vorkommen kann. Durch neue technische Möglichkeiten wird dem Fluss wieder mehr Platz eingeräumt und die Flusssohle verbreitert. Der Lebens- und Wirtschaftsraum im Rheintal wird für die nächsten Generationen gesichert. Zusätzlich beeinflusst das Projekt die Trinkwasserversorgung und das Ökosystem positiv. Durch die neu gestalteten Ufer wird der Rhein zudem für die Freizeitnutzung aufgewertet und kann so als Naherholungsgebiet genutzt werden.

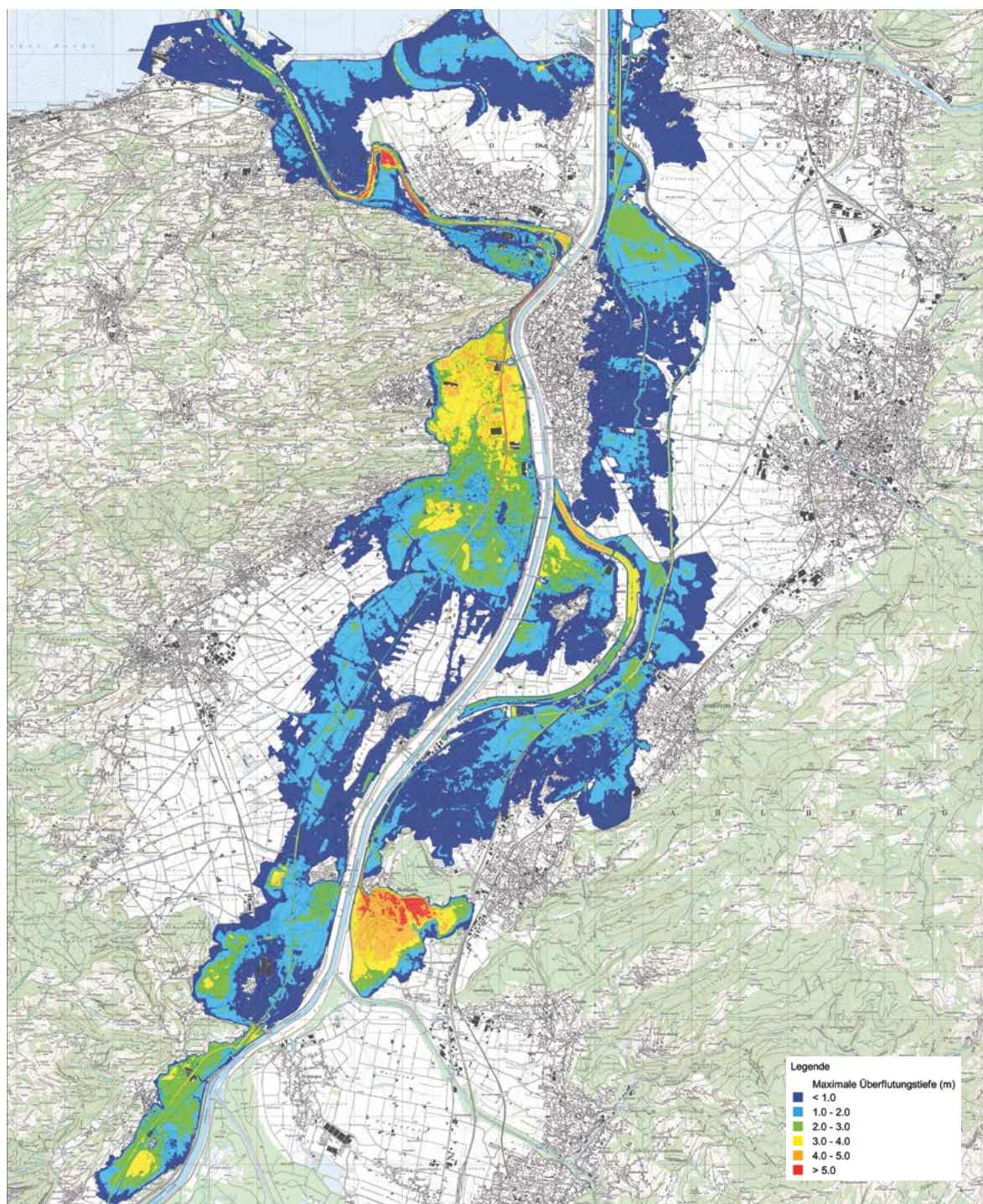
ausgewertet. Aktuell wird das Modell bis Ende März 2020 auf den künftigen Zustand umgebaut. Auch in diesem Zustand werden verschiedene Abflusszenarien durchgespielt und die Ergebnisse ausgewertet.

Politischer Prozess

Ende 2021 sollte die definitive Planung stehen. Danach beginnt das Genehmigungsver-

fahren im Kanton St. Gallen und im Land Vorarlberg. Bei Projekten dieser Grösse ist mit bis zu hundert Einsprachen zu rechnen, die notfalls auf juristischem Weg geklärt werden müssen. Dadurch könnte sich das Generationenprojekt um ein bis zwei Jahre verzögern. Parallel dazu laufen die Verhandlungen für einen Staatsvertrag zwischen der Schweiz und Österreich. Im März 2020 wird ein erster Ver-

tragsentwurf in die diplomatische Vernehmlassung gehen. Anschliessend muss der Vertrag den beiden Parlamenten zur Abstimmung unterbreitet werden, wobei das Geschäft in der Schweiz einem fakultativen Referendum untersteht.



Überflutungsszenarien
(Quelle: Internationale
Rheinregulierung)

Herold Taxi AG

Wer kennt sie nicht – die roten Taxis mit dem gelben Streifen? Die Wagen der Herold Taxi AG sind aus dem St.Galler Stadtbild kaum mehr wegzudenken. Das Unternehmen mit heute 54 Taxis und über 35 Klein- und Rollstuhlbussen ist seit 1916 ein Begriff. Geschäftsführer Samuel Holenstein verrät, was das Familienunternehmen zur IHK-Mitgliedschaft bewogen hat.

Wie nahmen Sie die IHK St. Gallen-Appenzell bisher von aussen wahr?

Als interessierter Leser der IHKfacts sind die Recherchen und Artikel über die lokale Wirtschaft zu loben. Einem lokalen Dienstleistungsunternehmen nützen solche Themen mehr als die internationale Politik und Wirtschaft in den meisten anderen Publikationen. Zudem ist die IHK St. Gallen-Appenzell sehr präsent in den lokalen Medien. Die teils gewagten Ideen der IHK regen zum Denken und Handeln an.

Welches waren die Gründe für einen Beitritt?

Die IHK betreibt eine unterstützenswerte Arbeit für die Wirtschaft in der Region. Gerne sind wir Teil eines zukunftsorientierten Wirtschaftsverbands und wollen auch als Mitglied wahrgenommen werden. Die zahlreichen spannenden Veranstaltungen bieten Gelegenheit für einen konstruktiven Austausch zwischen den Ostschweizer Wirtschaftstreibern.

Welche Hoffnungen verbinden Sie mit Ihrer IHK-Mitgliedschaft?

Den Austausch bei Events, lehrreiche Publikationen, Unterstützung bei Anliegen in der Wirtschaft und ein gutes Netzwerk. Die IHK ist als führender und bekanntester Verband



der Region zu alldem in der Lage, auch dank der grossen Reichweite.

In welchen Bereichen wünschen Sie sich künftig ein starkes Engagement der IHK?

Die IHK macht meiner Meinung nach einen tollen Job. Sie tritt im Namen der regionalen Wirtschaft auf und vertritt diese in jeglichen Belangen effektiv. Zusammen sind wir stark.

Welche Herausforderungen stehen in Ihrem Unternehmen aktuell an?

Wie bei allen Transportunternehmen sieht sich auch der Personentransport mit Neuerungen durch die Digitalisierung und durch die neuen Antriebstechnologien konfrontiert. Gleichzeitig muss bei uns als Dienstleistungsunternehmen die Zufriedenheit der Kunden die höchste Priorität behalten. Sicherheit, Zuverlässigkeit und Qualität – da darf es trotz Veränderungen keine Abstriche geben.



Neue Mitglieder der IHK

Wir freuen uns, dass wiederum viele neue Mitglieder unserer Organisation beigetreten sind und heissen diese herzlich willkommen:

Smart City Lab GmbH, St. Gallen; Forschung und Entwicklung im Bereich digitale Transformation

Parrtner AG, Uznach; Unternehmensberatung und HR-Consulting

Stahlcenter Holding AG, Wil; Halten und Verwaltung von Beteiligungen, insbesondere der Schmolz + Bickenbach Stahlcenter AG, Wil

Vipster GmbH, Kirchberg; Entwurf, Produktion, Vertrieb und Verkauf von Modeartikeln

Herold Taxi AG, St. Gallen; Personbeförderung mit Personenwagen und Kleinbussen

Japako Management AG, St. Gallen; Verwaltung von Immobilien, Stromproduktion mit Solaranlagen in Italien und Deutschland

Swifiss AG, Urnäsch; Entwicklung, Produktion und Vertrieb von kosmetischen Produkten

Verein International School Rheintal, Liechtenstein-St. Gallen-Vorarlberg, Buchs SG; Privatschule

GUS Schweiz AG, St. Gallen; Entwicklung, Implementierung und Betrieb von Software (ERP)

Interdisziplinäres Ingenieurstudium in Buchs und St. Gallen

Die Arbeitswelt von morgen wird komplexer. Deshalb ist es wesentlich, dass Fachkräfte heute lernen, ihr Wissen tagtäglich neu und interdisziplinär zu verknüpfen. Nur so können sie immer anspruchsvollere Aufgaben in Technikberufen lösen.



Das Ingenieurstudium Systemtechnik an der NTB Interstaatlichen Hochschule für Technik vermittelt diese Fähigkeiten. An der NTB erarbeiten sich Studierende das Rüstzeug, um auch komplexe Aufgaben zu lösen. Aufgaben, welche z. B. durch die fortschreitende Digitalisierung entstehen. Hätten Sie es gewusst? Das **NTB Studienzentrum in St. Gallen** bietet dasselbe Ingenieurstudium Systemtechnik an wie der **NTB Campus Buchs**. Auch in St. Gallen können damit Studierende im Vollzeit- oder berufsbegleitenden Studium den **«Bachelor of Science FHO in Systemtechnik»** erlangen.

Breite Basis und Übersicht

Die Grundlagen des Ingenieurstudiums Systemtechnik umfassen auch wichtige Themen ausserhalb der Technik wie z. B. Englisch sowie Kultur und Kommunikation. Vertiefte Kenntnisse im Bereich Projektmanagement können sich Studierende an der NTB zudem mit den optionalen Modulen des «Produkt- und Projektingenieurs» aneignen.

Spezialisierung

Nach der Grundausbildung in Buchs oder St. Gallen wählen die zukünftigen Ingenieurinnen und Ingenieure eine von fünf Studienrichtungen. Sie erhalten somit in

ihrer Ausbildung fundierte Fachkenntnisse. Damit werden sie zu gesuchten Spezialisten.

Studienrichtungen des Ingenieurstudiums Systemtechnik

- Maschinenbau
- Photonik
- Mikrotechnik
- Elektronik und Regelungstechnik
- Ingenieurinformatik

Praxisnahe Ausbildung

So macht Lernen Spass: Im «Systemtechnik-Projekt» entwickeln zwei Teams an unterschiedlichen Standorten Roboter. Die Teams wie auch die Roboter kommunizieren miteinander und lösen zusammen eine komplexe Aufgabe. Sie trainieren Kommunikationsfähigkeit und Kreativität. All diese Fähigkeiten zählen zu den sogenannten «Future Skills». An der NTB können Studierende in der hybriden Lernfabrik an physischen Anlagen wie auch mit deren «Digitalen Zwillingen» arbeiten.



Ingenieurstudium nach der gymnasialen Matura

Junge Menschen können auch mit einer gymnasialen Matura ein Ingenieurstudium an einer Fachhochschule absolvieren. Im Praktumsjahr in einem renommierten Industriebetrieb im Alpenrheintal können sie sich optimal darauf vorbereiten. Sie wählen aus den Bereichen Mechanik, Elektrotechnik, Informatik oder Physik. Im Praktikum arbeiten sie in Projekten mit. An der NTB werden sie zudem «fit» gemacht fürs Ingenieurstudium. www.praktikumsjahr.ch



Interdisziplinäre Ingenieurausbildung im Herzen von St. Gallen



TECH DEINE ZUKUNFT

INGENIEURSTUDIUM Bachelor & Master

WWW.NTB.CH

INFOTAG BUCHS
SA, 29. FEB. 2020
09.30–13.00 UHR

NTB
Interstaatliche Hochschule
für Technik Buchs
FHO Fachhochschule Ostschweiz

Hälg übernimmt Jul. Meisser

Zu Beginn des neuen Jahres übernahm die Hälg & Co. AG die Jul. Meisser Haustechnik AG. Diese widmet sich dem Kerngeschäft Heizung, Lüftung und Sanitär. Das Unternehmen ist stark in der Region verankert und genießt einen hervorragenden Ruf als Qualitätsdienstleister. Im Zuge der Nachfolgeregelung übergeben die Inhaber der Jul. Meisser Haustechnik ihr Unternehmen in die Hände der Hälg Group. Geschäftsführer Mario John ist überzeugt: «Von dieser Kombination und den Synergien profitieren unsere Kunden und Mitarbeitenden.» Die Hälg Group erweitert damit in der Region ihr Leistungsangebot im Bereich Sanitär und kann besser auf Kundenbedürfnisse reagieren. Die beiden Unternehmen ergänzen sich: Die Jul. Meisser Haustechnik ist bei Sanierungen stark, während Hälg & Co. in Chur viel Erfahrung in Grossprojekten, im Service und in der Gebäudeautomation mitbringt. Hälg & Co. in Chur übernimmt alle Mitarbeitenden der Jul. Meisser Haustechnik.

K+D verkauft Kerngeschäft

Die Eigentümerfamilie der K+D-Gruppe verkündete im November, nach 85 Jahren das Kerngeschäft der Pharmaverpackungen an die deutsch-schwedische und weltweit tätige AR Packaging zu verkaufen. Der strategische Entscheid passt zum globalen Trend der Konsolidierung in der Faltschachtel- und Verpackungsindustrie. Stefan Kuhn, bisheriger Eigentümer und langjähriger VR-Präsident, betont: «Der Entscheid erfolgte zugunsten von Kunden und Arbeitsplätzen.» K+D war seit 2002 das einzige und letzte Schweizer Familien-KMU, das sich mit seinen Verpackungen auf den Pharma-, Medtech- und Kosmetikmarkt spezialisierte. «Für Kunden, Mitarbeitende und beide Vertragspartner ist

es eine Win-win-Situation», ist auch Harald Schulz, Group CEO der AR Packaging, überzeugt.

Spin-off bei MS Direct

Per Anfang 2020 wird die bisherige Business Unit «Campaign- und Data Solutions» der MS Direct Group AG aus St. Gallen als Spin-off weitergeführt. Die neue Qmart AG soll sich zur gesamtheitlichen Anbieterin im Dialogmarketing entwickeln, die sich auf ihre Kernkompetenzen im Campaign- und Data-Management konzentriert. Mit dem Spin-off schafft MS Direct Flexibilität und Agilität – die Unternehmen können sich voll auf die jeweiligen Wachstumsstrategien fokussieren. «Für breit diversifizierte Unternehmen wird es in einer zunehmend digitalen Welt, in der sich Technologien und Marktumfeld immer schneller verändern, immer schwieriger, in allen Bereichen gleichzeitig an der Spitze zu bleiben. Agilität und Flexibilität sind der Schlüssel dazu», sagt Milo Stössel, Inhaber und CEO der MS Direct Group. Mit der Schaffung eines Tochterunternehmens garantiert diese, dass die Kunden weiterhin vom bestehenden Netzwerk und den Leistungen von MS Direct profitieren.

Olma Messen mit Eventagentur

Die Olma Messen St. Gallen führen zahlreiche Messen durch. Nebst diesem Geschäftsbereich gibt es die «Congress Events», um das Olma-Areal ausserhalb grosser Messen mit Veranstaltungen zu füllen. Dieser Geschäftszweig wird nun mit einem weiteren eigenständigen Bereich ergänzt. Aufgebaut wird eine noch namenlose Live-Communication-Agentur, geleitet von Daniel Oswald und Caroline Derungs. Kernaufgabe der Agentur ist die Kreation, Konzeption und Umsetzung von Live-Communi-

cation-Projekten. Dazu gehören Corporate Events, Messeauftritte, Public Events oder Side Events zu Messen oder Kongressen. Es sollen nicht nur Messen übernommen, sondern auch eigene kreiert und so die Aktivitäten der Olma Messen ausgebaut werden. Diese Erweiterung steht in enger Verbindung zum Projekt «Olma-Neuland». Dabei geht es um die «Überdeckung» des Ostportals des Rosenbergtunnels der St. Galler Stadtautobahn. Auf diesem kann eine neue, 9000 Quadratmeter grosse Halle entstehen, um die veraltete Halle 1 zu ersetzen.

Leica digitalisiert Hochbauindustrie mit Autodesk

Der Präzisionsgerätehersteller Leica Geosystems wird künftig vermehrt mit dem amerikanischen Softwareanbieter Autodesk zusammenarbeiten. Die Kooperation treibt mit mehreren Projekten die Digitalisierung in der Hochbauindustrie voran und integriert Technologien zur Effizienzsteigerung. Beispielsweise wurden ein Absteckwerkzeug und Totalstationen von Leica in die Layout-App von Autodesk integriert. So können Prozesse im Hochbau beschleunigt und Totalstationen direkt auf der Baustelle eingesetzt werden. «Im Hochbau sehen wir einen Trend zu mehr Digitalisierung vor Ort. Analoge Methoden, insbesondere bei der Absteckung, treten mehr und mehr in den Hintergrund», sagt Bernd Moeller, Business Director für Field Software Solutions bei Leica Geosystems. «Wir unterstützen diese Schritte mit immer mehr digitalen Lösungen. Unsere kontinuierliche Zusammenarbeit mit Autodesk ist nur Beispiel, wie wir der Branche immer neue Möglichkeiten bieten, um effizienter und produktiver zu arbeiten.»

Industrie AR startet Energie-Impuls-Programm

Die Industrie AR startet zusammen mit der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) das Impulsprogramm «Energie Impuls Industrie Appenzellerland (ENIA)» mit dem Ziel, messbare Akzente im Bereich erneuerbare Energie und Energiemanagement in der Industrie und darüber hinaus zu setzen.

Die Industrie AR führt im Rahmen der Aktivitäten ihrer drei Schwerpunktbereiche Bildung, Energie und Digitalisierung einen regelmässigen Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedunternehmen durch. Daraus ist die Idee entstanden, die Bereiche Energie und Digitalisierung kombiniert anzugehen, die praktischen Erfahrungen und Kräfte zu bündeln und in gemeinsames Handeln abzuleiten. So

wird die Industrie AR unter Nutzung ihrer breiten Erfahrungen im Energiebereich, ihres Netzwerks und des Know-hows der HSR das Projekt ENIA starten. Ein Schwerpunkt ist das Potenzial der grossen industriellen Dachflächen, um erneuerbare Energie zu erzeugen. Dabei soll primär der Eigenbedarf der beteiligten Firmen eine koordinierte Nutzung und Speicherung der erzeugten Energie in lokalen

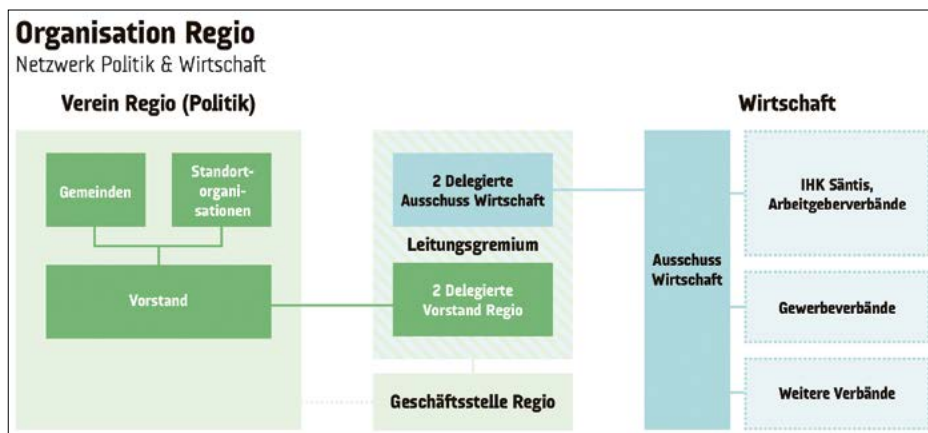
Perimetern gedeckt werden. Parallel soll über den Einsatz digitaler Mittel und Daten das Energiemanagement optimiert und ausgebaut werden. Angestrebt werden messbare Ziele zur Steigerung der Energieeffizienz und CO₂-Reduktion gemäss Vorgaben der Eidgenössischen Energieagentur. Bekanntlich hat die Wirtschaft mit bereits umgesetzten Massnahmen die Zielwerte der ersten Etappe 2022 der Energiestrategie 2050 bereits erreicht. Diesen Schwung will die Industrie AR nutzen, um weitere Akzente zur Steigerung der Energieeffizienz und CO₂-Reduktion zu setzen.

Verschiedene Unternehmen und Partnerverbände wurden bereits involviert. Auch das kantonale Amt für Wirtschaft wurde miteinbezogen. Der Kanton Appenzell Ausserrhoden und der Bund werden das Projekt ENIA im Rahmen der Neuen Regionalpolitik unterstützen.

Das Projekt beginnt im Januar 2020 und wird alle Kantonsbezirke einbeziehen. Als Projektleiter wurde Boris Meier, dipl. Ing. ETH, Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter der HSR, gewonnen. Er wird von Prof. Dr. Roman Hänggi, Leiter Digital Lab der HSR, und Prof. Dr. Markus Friedl, Leiter des Instituts für Energietechnik, unterstützt. Die Steuerung des Projekts liegt bei der Industrie AR, namentlich bei Präsident Urs Alder, Vizepräsident Dr. Jörg Müller und Geschäftsführer Bruno Eisenhut.

«Ausschuss Wirtschaft» für die Region

Aus dem Verein «Wirtschaft St. Gallen-Bodensee» wird neu der «Ausschuss Wirtschaft». Mit dem Ziel, die politischen und wirtschaftlichen Interessen besser zu verknüpfen und



Der neue «Ausschuss Wirtschaft» will politische und wirtschaftliche Interessen besser verknüpfen.

damit die Region zu stärken. Mit dem neuen, nicht formell konstituierten Gefäss werden bestehende Strukturen vereinfacht und Doppelpurigkeiten vermieden. Die IHK St. Gallen-Appenzell wird über den Ausschuss Teil des Netzwerks von Politik und Wirtschaft und koordiniert künftig den Austausch innerhalb der Wirtschaftsorganisationen.

In den letzten zehn Jahren setzte sich der Verein «Wirtschaft St. Gallen-Bodensee» für einen starken Wirtschaftsstandort ein. Zusammen mit den 47 Städten und Gemeinden der Region Appenzell AR-St. Gallen-Bodensee. Das gemeinsame Netzwerk verfolgte ein klares Ziel: Visionen entwickeln, Potenziale sichtbar machen, Themen setzen und die Zukunft einer gesamten Region mitgestalten. Das gelang dem Netzwerk auch zu grossen Teilen, doch ein Stolperstein legte sich ihm immer wieder in den Weg: die engere Einbindung der Wirtschaftsverbände. Diese sind aber von grosser Bedeutung, wenn man regionale und nationale Themen setzen und voranbringen

möchte, wie beispielsweise den «Metropolitanraum Bodensee». Damit soll die Wirtschaftsregion ein schlagkräftigeres, politisches Lobbying gegenüber «Bern» erhalten. Eine gemeinsame Charta befindet sich in der Beschlussfassung. Jetzt gilt es, diese Energie und Bereitschaft zu nutzen und in die Tat umzusetzen. Mit konkreten Projekten, wie dies am Beispiel der Erreichbarkeit angedacht ist. Dies gelingt aber nur, wenn die unterschiedlichen Player enger vernetzt werden und ihre Entscheidungskompetenzen einbringen. Und das gilt nicht nur für den Metropolitanraum, sondern für alle Themen, die zur Stärkung der Region beitragen sollen.

Der Verein «Wirtschaft St. Gallen-Bodensee» engagierte sich schon seit längerem für die engere Verzahnung von Politik und Wirtschaft: «Eine starke Region hängt sowohl von der Politik als auch von der Wirtschaft ab. Das eine geht nicht ohne das andere», so die Präsidentin, Priska Ziegler. Mit dem neuen «Ausschuss Wirtschaft» ist man diesem Bestreben einen grossen Schritt nähergekommen.

An der Mitgliederversammlung vom Mittwoch, 27. November 2019, wurde der Verein «Wirtschaft St. Gallen-Bodensee» aufgelöst, gleichzeitig stellte sich der neu gebildete «Ausschuss Wirtschaft» vor. Dieser wird sich ab Januar 2020 mit geballter Kraft für den Wirtschaftsstandort St. Gallen-Bodensee stark machen und seine Beziehungen wie auch Kompetenzen dahingehend nutzen.

Die Gründungsmitglieder St. Gallen-Bodensee Tourismus und Olma Messen sind als «Standortorganisationen» über den Verein Regio weiterhin Teil des Netzwerks.

Impressum

IHKfacts – Das Wirtschaftsmagazin

Herausgeberin: Industrie- und Handelskammer IHK St. Gallen-Appenzell, Gallusstrasse 16, 9001 St. Gallen, Telefon 071 224 10 10, Fax 071 224 10 60, info@ihk.ch, www.ihk.ch

Redaktionsleitung: Tschamper Kommunikation, Pascal Tschamper, Engelgasse 15, 9000 St. Gallen, Telefon 071 220 96 26, pascal@tschamper.com, www.tschamper.com

Mitarbeitende dieser Ausgabe: Markus Bänziger, Dr. Frank Bodmer, Samira Ciraci, Jérôme Cosandey, Peter Gantenbein, Michael Götte, Silvan Künzle, Adrian Rossi, Jan Riss, Alessandro Sgro

Anzeigenverkauf: IHK, Silvan Künzle, Telefon 071 224 10 10, info@ihk.ch

Layout und Druck: Galledia Print AG, Burgauerstrasse 50, 9230 Flawil
www.galledia.ch

Auflage: Druckauflage 9 000 Exemplare

Erscheinungsweise: 4-mal jährlich, Februar, April, August, November



Datum	Veranstaltungsreihe	Veranstaltung	Ort	Zeit
MÄRZ 2020				
02.03.	IHK Academy	Diplomlehrgang: Exportsachbearbeiter SIHK	IHK St. Gallen-Appenzell	ganztags
03.03.	IHK Merchants Club	Business Lunch: «ässe & schwätze»	IHK St. Gallen-Appenzell	12.00–13.30
31.03.	IHK Merchants Club	Business Lunch: «ässe & schwätze»	IHK St. Gallen-Appenzell	12.00–13.30
APRIL 2020				
23.04.	IHK Academy	Exportseminar: Speditions- und Exportabwicklung	IHK St. Gallen-Appenzell	08.30–16.30
30.04.	IHK Academy	Fachseminar: Importabwicklung	IHK St. Gallen-Appenzell	08.30–12.00
MAI 2020				
05.05.	IHK Merchants Club	Business Lunch: «ässe & schwätze»	IHK St. Gallen-Appenzell	12.00–13.30
07.05.	IHK Academy	Exportseminar: Freihandelsabkommen und -systeme, präferenzielle Ursprungsregeln	IHK St. Gallen-Appenzell	08.30–16.30
13.05.	IHK Merchants Club	Women only	IHK St. Gallen-Appenzell	12.00–13.30
14.05.	IHK Academy	Exportseminar: Ursprungszeugnisse korrekt erstellen	IHK St. Gallen-Appenzell	08.30–12.00
18.05.	EcoOst	EcoOst St. Gallen Symposium	Einstein Congress, St. Gallen	13.30–19.00
JUNI 2020				
04.06.	IHK Patronat	Startfeld Innovationsforum	Startfeld Innovationszentrum	09.00–17.00
16.06.	IHK Merchants Club	Business Lunch: «ässe & schwätze»	IHK St. Gallen-Appenzell	12.00–13.30
19.06.	IHK Merchants Club	Time Out: 9. IHK-Golfturnier	Golfplatz Gonten	ganztags
24.06.	IHK GV	Generalversammlung 2020		13.30–19.00
AUGUST 2020				
25.08.	IHK Merchants Club	Business Lunch: «ässe & schwätze»	IHK St. Gallen-Appenzell	12.00–13.30
27.08.	IHK Academy	Exportseminar: Mehrwertsteuer in der EU	IHK St. Gallen-Appenzell	08.30–16.30

VORANKÜNDIGUNGEN

Datum	Veranstaltungsreihe	Veranstaltung	Ort	Zeit
SEPTEMBER 2020				
02.09.	EcoOst	EcoOst-Arena	Autobau Erlebniswelt, Romanshorn	17.00–20.00
11.09.	IHK Merchants Club	Time Out: 9. IHK-Töfftour	On the road	ganztags
NOVEMBER 2020				
16.11.	Zukunft Ostschweiz	Das Konjunkturforum der IHK und der St. Galler Kantonalbank	Olma-Halle 2.1, St. Gallen	17.00–19.30



Informationen und Anmeldungen unter
www.ihk.ch > Veranstaltungen

**297 Architekten
147 Zimmereien
1 Kammerjäger**

Und über 12'288 weitere
KMU's bauen auf unsere
finanzielle Sicherheit.

 **asga**
pensionskasse

FDP
Die Liberalen

LISTE 3a.24



2x
auf die Liste

Christine Bolt

Am 8. März in den Kantonsrat
Grösser Denken. Weiter Kommen.

Und in den Regierungsrat: Marc Mächler (bisher)
und Beat Tinner

bolt2020.ch

SFS

Talent
sch
miede

deiner Zukunft

sfs-lehre.ch



Freude am Fahren



THE X5

Sepp Fässler AG
Appenzell | Wil
faessler-garage.ch

Christian Jakob AG
St. Gallen | Widnau
christianjakob.ch